

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 37.

Landsberg a. W., ^{ent}sonabend den 27. März 1875. 56. Jahrgang.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Donnerstag den 1. April.

Oster-Jubel der Natur.

Himmel erklinge!
Sonnenlicht singe!
Lachet, ihr Lüfte!
Sauchet, ihr Klüfte!
Stürmischer Mächte
Finstere Mächte
Sahet ihr besiegen
Und unterliegen.

Frühling, erhebe dich!
Erde, belebe dich!
Ströme, ergießet euch!
Blüthen und Rosen
Lachet mit euch kosen!
Espen und Linden
Spielt mit den Winden!

Tönet, ihr Klänge,
Schallet, ihr Sänge,
Hin durch die Felder,
Wiesen und Wälder!
Christ ist gekommen
Zum Heil der Frommen,
Ist auferstanden
Aus Todesbanden.

Dankt ihm, ihr Quellen,
Ihr Meereswellen;
Thal sing' ihm Lieder,
Berge halt's wider:
Christ ist gekommen
Zum Heil der Frommen,
Ist auferstanden
Aus Todesbanden!
Leopold Haupt,
nach dem alten Hymnus: Plaudite coeli.

Politische Wochenschau.

25. März 1875.

+ Begeisterter wohl noch, als je zuvor, ist der Geburtstag unseres im Greisenalter noch so helden-

haften Kaisers und Königs diesmal gefeiert worden. Nur das Organ unserer Ultramontanen, die „Germania“, stimmte nicht in den allgemeinen, harmonischen Chor mit ein, der diesmal die Presse aller Parteien, abgesehen natürlich von der anderen Internationalen, der rothen Socialdemokratie, vereinigt sah. In der That, haben Preußen und Deutschland, die rein menschlich-persönliche Verehrung ganz bei Seite lassend, alle Ursache, dem Geschehe dankbar zu sein. Nicht so leicht, nicht so schonend würde die große Umwandlung sich vollzogen haben, die zu erleben uns vergönnt war, hätte nicht an der Spitze des Staates ein Mann gestanden, dessen Autorität gegenüber auch der stolze Reichsfürst sich nicht weigerte, zurückzutreten, in voller Anerkennung einer über ihm stehenden Reichsmacht. Milde und dabei doch Festigkeit, Liebe zu dem Alten und Erprobten, und dabei doch ein offener Sinn für das notwendige Neue, langes Wägen, wenn es eine folgenreiche Entscheidung gilt, dann aber auch rückhaltloses Eintreten für sie und ihre Konsequenzen — diese Eigenschaften hat unser Kaiser und König allwege erwiesen, um nur die zu nennen, welche vorzugsweise in Politik und Krieg stets den Sieg an seine Fahnen geheftet haben, und ihn auch in dem jetzigen Kampfe gegen den römischen Geisteszwang mit aller Sicherheit versprechen.

Wenn dieser Kampf dem greisen Kaiser, dem er aufgewungen wurde, manche trübe Stunde auch bereitet haben mag, die Energie der Führung wird durch solche Empfindung keinen Augenblick abgeschwächt. Die Gesetze über die Gehaltssperre staatsfeindlicher katholischer Geistlichen, die über die Verwaltung des Kirchenvermögens, werden sofort nach dem Osterfeste zur Erledigung kommen, hoffentlich noch verschärft durch die Annahme des Wehrenpennig'schen Amendements, welches diese Sperrung auch, abgesehen von den staatlichen Zuschüssen, auf die sonstigen Einnahmen der rentirenden Priester erstrecken läßt. So fügt sich Glied an Glied in der Kette von Maßregeln, denen gegenüber selbst Roms Macht und List schließlich nicht bestehen wird.

Unter solchen Umständen ist die sichere Aussicht, daß Fürst Bismarck jedenfalls noch seinem hohen Amte erhalten bleiben wird, um so wichtiger und um so erfreulicher. Der neue, durch die Encyklika des Papstes wiederum angefachte Kampf für die Geistesfreiheit des deutschen Volkes scheint wie ein erquickendes Stahlbad auf die Nerven des eisernen Kanzlers gewirkt zu haben.

Wir dürfen uns aufrichtig also freuen, daß unser greiser Herrscher noch rüstig und muthvoll genug ist, im Mai wahrscheinlich schon Italien zu besuchen, und daß ihn auf Seinen besonderen Wunsch Fürst

Bismarck begleiten soll, der übrigens gar nicht daran denkt, seinen guten, alten, märkischen Namen gegen irgend einen Herzogs-Titel aufzugeben. Eine andere Römerfahrt freilich, als die der früheren „römischen“ Kaiser! Diese zogen über die Alpen, um sich Italien zu unterwerfen, Kaiser Wilhelm als höchster Repräsentant nicht nur seiner Würde, sondern des deutschen Volkes in seiner ungeheueren Majorität, erscheint in der lombardischen Ebene, um die Freundschaft zwischen uns und Italien neu zu festigen, damit sie sich halte gegen alle Angriffe des Vatikans und auch des ultramontanen Frankreichs.

Aus dem „Reich“ ist wenig zu berichten. Auch im Süden Deutschlands wurde, trotz aller Gegenheere der ultramontanen Blätter, der Geburtstag des deutschen Kaisers mit großem Enthusiasmus gefeiert. Trotz aller religiösen und politischen Spaltungen fühlt sich unser Volk doch mehr und mehr als eines. In Bayern haben die Schwarzen wieder einmal einen Sieg erfochten, der ihnen theuer zu stehen kommen wird. Ihre reichsfeindliche Abstimmung im Abgeordnetenhaus führte den Rücktritt des Kriegsministers v. Praetzel herbei, der im Grunde seines Herzens ein bayerischer Partikularist. Je mehr es sich erweist, daß die Reservat-Rechte Bayerns sich nicht durchführen lassen, um so schneller werden sie fallen. In den deutschen Kleinstaaten ist allerlei Sturm. Die großmächtigen Herrscher von Anhalt, Lippe, Meiningen, wie diese Billput-Bänder sonst noch heißen, bekommen conservativ-reaktionäre Anwendungen, und meinen, mit ihren Constitutionen nicht mehr väterlich regieren zu können! Sturm im Glase Wasser! In Mecklenburg gelingt es dem Großherzoge nicht, den Feudalismus zu brechen. Es wird schließlich doch nichts übrig bleiben, als das Einschreiten der deutschen Reichsgewalt.

In dem mehrjährigen Kampfe, den auch die freie Schweiz gegen die Uebergriffe des Vatikans führt, ist insofern eine Wendung eingetreten, als die Ultramontanen durch mehrfache Neuwahlen sehr gekräftigt sind. Sie benutzen, natürlich echt jesuitisch, die Freiheit und die Rechte der Verfassung zu ihrem Vortheil. Einem widerpenstigen Klerus gegenüber kommt man mit der alten Formel: „Trennung von Staat und Kirche“ nicht weit. Die Erhaltungspflicht des Staates gebietet kräftigere Maßregeln.

Dieselbe Erfahrung macht auch das Königreich Italien mit dem falschverstandenen Worte Savoyers: „Freie Kirche im freien Staat.“ Die Klerikalen bleiben eben trotzdem die geschworenen Feinde der italienischen wie der deutschen Einheit und wählen tapfer gegen die Regierung Viktor Emanuels. — Letzterem wird wenigstens die hohe Freude, den Kaiser von

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

„Ja, ja, Müller, Sie werden das nicht zugeben,“ redete der alte Herr in seiner Erregung fort. — „Ha, das war wirklich ein sehr guter Gedanke, Müller. Wenn Sie mich alle verrathen, dann sollen Sie mein Erbe werden. O, wie mich das erquickt, alter, ehrlicher Müller. Ich will Dich für Deine Treue königlich belohnen, nur schütze mich vor den bösen Anschlägen meiner Feinde.“

„Nur ganz ruhig den Geburtstag gefeiert. Herr Commerzienrath,“ beschwichtigte Müller den Aufgeregten, und morgen die Heirathskandidaten ins Gebet genommen, — das Uebrige geht nicht so leicht. — Wah, des Königs Geburtstag ist vor der Thür, und da kann eines Legationsraths Freundschaft nicht schaden. Ich wittere bereits etwas von einer königlichen Belohnung; von der reichen Huld, welche dann vom Throne ausströmt, wird ein Kreuzlein und ein Bändchen wohl auch in das Haus des Commerzienraths Engler, eines der verdienstvollsten Männer der merkantilen Welt, der sich durch besondere Loyalität auszeichnet, seinen Weg finden.“

Ueber das rothe Gesicht des reichen Mannes flog es wie Sonnenschein; all seine Angst und Sorge schien urplötzlich hinweggeblasen zu sein, und seine matten Augen glänzten vor Vergnügen bei solcher entzückenden Aussicht.

Dem listigen Buchhalter fast freundschaftlich die Hand drückend, erhob er sich völlig beruhigt und entfernte sich, um die eintreffende Gesellschaft mit heiterem Lächeln zu empfangen.

Müller aber rieb sich seelenvergnügt die Hände, nahm dann eine Priese und flüsterte, nachdenkend vor sich hinschauend: „Das Glück arbeitet mir sichtlich in die Hände. Eine halbe Million ist nicht übel, aber die ganze ungetheilte wäre mir doch lieber, mein guter Herr Baron von Malzen. Wah, für Dich, Du Staatsfuchs, hat der alte Müller nicht das Haus Engler in die Höhe gebracht, damit Du die Kinder betrügen, und wenn Du die halbe Million gefischt, irgend eine vornehme Comtesse heimführen könntest. Prosit, Herr Baron, — wir fischen Beide im Trüben, aber ich allein kenne den rechten Fang.“

Er klappte triumphirend seine Dose zu und begab sich dann langsam ins Comptoir hinunter.

Fünftes Kapitel.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amts wegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns kümmert, wie sollten wir es nicht an einem Freunde thun? Göthe, Clavigo.

„Sie machen mich da auf etwas aufmerksam, mein bester Herr Baron, das mich im Grunde nicht sehr überrascht, da ich schon seit längerer Zeit selber so meine eigenen, stillen Gedanken darüber gehabt habe.“

Mit diesen Worten nahm der geheime Medizinalrath Doktor Feuerbrand eine Priese aus der goldenen, mit Brillanten besetzten Tabatiere des Legationsraths von Malzen, und schnupperte eifrig und rasch, um gleichsam seinen Satz damit zu bekräftigen.

„Freut mich außerordentlich, daß Sie auch bereits diese Wahrnehmung gemacht, Herr Medizinalrath,“ versetzte von Malzen. „Erst gestern klagte mir die arme Commerzienrathin ihre Angst und Noth, die sie mit dem Manne auszustehen hat. Seine Brutalität übersteigt alle Schranken, seine Verschwendung und sein lächerlicher Hochmuth sind wahrhaftig horribel. Mit den al-

Oesterreich in Venedig begrüßen zu dürfen, welches die Schlacht von Sadowa dem feinerseits bestiegten Italien als leichte Beute in den Schooß warf. Fast märchenhaft erscheint es, daß solche Wandlungen sich im Laufe von nur neun Jahren vollziehen konnten. Bevor Franz Joseph seine Reise antrat, hat er lautes Zeugniß wider den Dsenheim-Schwindel gegeben. Gerichts-Präsident und Staats-Anwalt wurden durch hohe Orden ausgezeichnet, während die Complicen des „Ritters von Ponteurin“: Giskra, den Fürsten Sapieba und Jablonowski fortan der Hof verboten ist. Für diese Kavaliere, sowie für einen früheren Minister eine schwere Strafe. Erwähnenswerth ist eine kleine Differenz zwischen Oesterreich und der Türkei, ebenfalls über Eisenbahnen. Auch hier scheint allerlei Schwindel dahinter zu stecken, und spricht man viel von der Überberufung des österreichischen Botschafters, Graf Zichy, aus diesem Grunde. Das obnein schon ziemlich freudenlose Dasein der hohen Pforte wird übrigens noch immer durch Zwistigkeiten mit den kleinen slavischen Staaten arg verbittert.

Daß Rußland den letzteren Aussicht auf Schutz und Unterstützung macht, ist dagegen nicht erwiesen. Rußland arbeitet mit ungeheurer Energie an Reformen im Innern und an der Befestigung seiner Machtstellung in Central-Asien. Immerhin mag ihm für letzteren Zweck ein maßgebender Einfluß auf die Türkei nothwendig erscheinen, augenblicklich dürfte es schon um Oesterreichs und Deutschlands willen schwerlich aggressiv vorgehen.

In Spanien ist wieder Alles ins Schwanken gerathen, da Cabrera's „Convenio“ vorläufig nicht reüssirte. König Alfonso hat schwerlich festen Willen genug, um den Klerus zu hindern, auch bei dieser Monarchie sein Todtengräber-Amt zu vollziehen.

Frankreich's Devise ist die Halbheit. Die republikanische Partei ist zufrieden, den Namen „Republik“ gerettet zu haben — um so lustiger intriguiert die clerikalen Konserverativen, am meisten aber die Anhänger Chiselhurst's; letztere fühlen sich wieder sicher, da sie sehen, daß ihnen auch die neue Regierung nicht ernsthaft auf den Leib geht, und so behält Lulu noch immer seine Chance, einstmals Mac Mahon's Nachfolger zu werden.

Tages-Rundschau.

Berlin, 25. März. Der „Reichs-Anz.“ enthält folgenden kaiserlichen Erlaß: „Wie früher in gleichem Anlaß, sind wir auch zu Meinem diesjährigen Geburtsfeste von städtischen und ländlichen Gemeinden, Corporationen, Vereinen, Festgesellschaften und einzelnen Personen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes, die neuen Reichslande nicht ausgeschlossen, und nicht minder von jenseits der Grenzen des Reichs und aus außereuropäischen Ländern in Form von Telegrammen, Zuschriften, Poesien und musikalischen Compositionen Glückwünsche von eben so reicher Zahl wie freudig ansprechendem Inhalte gewidmet worden. Ich ohne tiefe Rührung vermag ich diese Beweise der Mir persönlich geltenden allgemeinen Theilnahme überblicken. Zugleich erfrischt durch das wohlthuende Bewußtsein, welches ich aus ihnen habe schöpfen können, möchte ich allen jenen Glückwünschenden Meinen Dank aussprechen, und veranlasse Sie zu dem Zwecke, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 24. März 1875. Wilhelm.“

23. März. Der Kaiser hat eine Kabinetts-Ordre an den Präsidenten des Ober-Kirchenraths Hermann erlassen, worin er die erfolgreiche Thätigkeit des Ober-Kirchenraths bei den Einleitungen zu den jüngsten Provinzial-Synoden in den östlichen Provinzen anerkennt, sein völliges Einverständnis mit den leitenden Grundrissen des Ober-Kirchenraths erklärt, und ferner dem Präsidenten für die bisherige Verwirklichung der evangelischen Kirchen-Verfassung seinen besondern Dank ausspricht. Der Kaiser dürfe, so heißt es weiter, annehmen, der Ober-Kirchenrath werde in Verbindung mit dem Kultusminister die Genehmigung des Staates für die Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 alsbald herbeiführen und nach Erledigung der diesfälligen Vorbereitungen den Bericht wegen Berufung der General-Synode erstatten.

bernstern Präntensionen tritt er hervor, so verlangt er z. B. von mir, daß ich sogleich den russischen Baron Selikow aus dem Hause werfen soll. Sie wissen, dieser hat meine halbe Etage gemiethet.“

„Weiß, weiß,“ nickte der Doktor nachdenkend; seltsame Ideen, eine nicht ungewöhnliche Erscheinung bei solchen Parvenüs, denen es in der Regel an der gewöhnlichsten Bildung fehlt, und die solches dann durch Eitelkeit und verlegenden Hochmuth, wie die albernstes Verschwendung ersetzen.“

„Genau so steht's mit dem Commerzienrath, er beginnt wirklich für seine Umgebung fürchterlich zu werden.“

„Werde ihn näher beobachten, lieber Baron, auch meinen Kollegen und Freund, den Obermedicinalrath Glatt mitbringen, um seine Meinung ebenfalls zu hören. An seinem Geburtstage schien er mir einen wirklichen Raptus zu haben.“

„Ganz recht,“ rief von Malzen eifrig, „seit jenem Tage ist er rein toll geworden. Die Geschichte mit Sohn und Tochter ist Ihnen doch bekannt?“

„Freilich, freilich; die beiden Leutchen wollen sich nicht nach seinem Wunsche verheirathen, war's nicht so?

— „Zu Kaisers Geburtstag“ betitelt sich der Leitartikel in der jüngsten „Prov.-Corresp.“, welcher zum größten Theil von Reflexionen über den Culturkampf in Anspruch genommen wird. Der Schluß des Artikels lautet: „König Wilhelm hat den ihm aufgedrungenen Kampf mit dem vollen Ernst aufgenommen, welchen das Bewußtsein unbedingter Pflichterfüllung ihm bei all seinem Thun und Wirken giebt, — zugleich mit der stets festgehaltenen Hoffnung, daß der gesunde und treue Sinn der katholischen Bevölkerung trotz aller Irreleitung sich doch schließlich wieder zurechtfinden werde, — endlich mit dem entschieden ausgesprochenen Willen, daß keine Enttäuschung ihn abhalten solle, fort und fort dahin zu wirken, daß jedem Glaubensbekenntniß das volle Maß der Freiheit, welches mit den Rechten Anderer verträglich ist, gewahrt bleibe. Möge es dem Kaiser beschieden sein, auch diesen Kampf in dem Geiste, in welchem er denselben begonnen hat, siegreich durchzuführen, und damit dem religiösen Frieden in Deutschland neue feste Grundlagen zu sichern. Möge alsdann unserem Kaiserlichen Herrn noch die Gnade vergönt sein, im friedlichen Rückblick auf die Arbeit und die Erfolge seines Lebens, „dem Genuß der erworbenen Güter zu leben“ — der Güter des Friedens, nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit für sein Volk, sowie der tiefen und herzlichen Verehrung, welche ihm selbst weit über die Grenzen des Vaterlandes gewidmet wird.“

— Die Ueberwindung des Berliner Zeughauses in eine imposante Waffen- und Ruhmes-halle, worüber in der officiellen Presse mehrfach berichtet worden, ist ein Unternehmen, welchem der Kaiser mit regem Interesse folgt. Wie nachträglich bekannt wird, ist die Anregung dazu durch vielfache directe Gesuche entstanden, welche an Allerhöchster Stelle aus allen Theilen der Monarchie eingegangen sein sollen. So wird diese ganze Angelegenheit als Erfüllung eines nationalen Wunsches in das Werk gesetzt. Auch der Landtag wird Gelegenheit haben, durch eine betreffende Vorlage sich damit zu beschäftigen.

— In der Provinz Preußen ist die Spannung zwischen denen, die für, und denen, die gegen die Theilung der Provinz sind, noch größer geworden, seitdem man aus den Mittheilungen von Abgeordneten erfahren, daß die Fortschrittspartei mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes dagegen, die nationalliberale Partei aber angeblich dafür stimmen werde. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Theilungsprojekt, wenn es auch im Abgeordnetenhaus die Majorität erzielen sollte, im Herrenhause doch sicher durchfallen werde, und man will daher Petitionen dagegen vorzugsweise an das Herrenhaus richten.

— Die Stadt Bremen bereitet eine Adresse an den Reichskanzler vor, die demselben zu seinem sechzigsten Geburtstage überreicht werden soll, und außer den Glückwünschen der Bürgerschaft auch ihrer Freude darüber Ausdruck giebt, daß Fürst Bismarck auch fernhin im Amte verbleiben will.

München, 23. März. Die „Allgem. Ztg.“ meldet: Bei der Kirchenparade, welche zur Feier des kaiserlichen Geburtsfestes die zur Besatzung der Festung Ulm gehörenden bayerischen Truppen abgehalten haben, sollte in der katholischen Kirche zu Neu-Ulm ein Hochamt stattfinden; der betreffende Pfarrer weigerte sich jedoch, dasselbe zu celebriren.

Wien, 23. März. Die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Rumänien wegen Abschlußes einer Zoll-Convention sind geistlich beendet. Die Convention dürfte demnächst unterzeichnet werden. — Beide Häuser des Reichsraths sowie des ungarischen Reichstages haben den Berner Welt-Postvertrag genehmigt. Die Ratifikation des Kaisers wird in den nächsten Tagen erwartet.

— Die Anstrengungen Cabrera's, ein Konvenio zu Stande zu bringen, haben den Präsidenten Carlos unliebsam aus seiner glorreichen Klube geschreckt, denn einem Telegramm aus Bayonne zufolge hat Don Carlos ein Dekret erlassen, Inhalt dessen der General Cabrera aller seiner Würden und Ehren verlustig erklärt wird. Zugleich wird anbefohlen, denselben, sobald er in die Hände der Karlisten fällt, sofort vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Lieber Himmel, mir läuft so vieles durch den Kopf, wer kann auch alle Lappalien behalten.“

„Der künftige Geß vom Hause ist gestern vom Vater fortgejagt,“ sagte der Baron leise; „er wird ihn enterben, weil der Einfaltspinsel ein hübsches Gärtnermädchen nicht zu seiner Geliebten — dagegen hätte der Alte am Ende nichts zu erinnern — sondern zu seiner Gemahlin haben will.“

„Bah, das ist ja eine richtige Familientragödie,“ lachte der geheime Medicinalrath spöttisch. „Und die kleine allerliebste Antonie? Ich hatte im Grunde Sie ein wenig mit dem reizenden Goldfisch im Verdacht, Baron.“

„Run, wer weiß, welche Thorheit man am Ende noch begangen,“ meinte von Malzen achselzuckend; „das Mädchen ist in Wahrheit allerliebst, ein wenig bürgerliches Blut läßt sich leicht durch eine halbe Million veredeln. Aber, aber, da kommt so ein junger Aesculap und angelt mir den kleinen Goldfisch vor der Nase weg.“

„Ein College also,“ rief Feuerbrand überrascht, „nun, wer ist's denn eigentlich?“

„Ein Doktor Wolfram, er curirt an meinem alten Ruffen herum.“

— Neue Gründung. Mehrere Freunde kommen aus einer Gesellschaft. Man möchte gern rauchen, doch das Geld ist ausgegangen. Was ist zu thun? Man legt zusammen und — siehe da — es langt zu einer Cigarre, die A. sofort aus einem Laden holt und anraucht. B. (nach einer Weile) „Na, laß doch jetzt einmal die Cigarre herumgehen. Du hast jetzt genug gedampft.“ A. „Unfinn! Kerls, wir haben jetzt gegründet. Ich bin der Direktor von dem Unternehmen, Ihr seid die Actionäre. Nithin rauche ich — und — Ihr — spuckt dazu!“ (Klitzbogen.)

— Eine Wahlgeschichte. Ein Bauer des Gannstatter Oberamts, der gehört hatte, daß schon zwei Staatsanwälte in der württembergischen Kammer seien, und dem man zuredete, daß er nun auch noch einen dritten hineinwählen solle, fragte ganz erstaunt: „Ja, send denn in deara Kammer so viel Spizbuaba, daß man drei Staatsanwält' braucht?“

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalescière du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 13,928.

Waldegg, Steiermark, 3. April 1872.

Durch Ihre Revalescière, die ich — 50 Jahr alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, beinahe vollkommen hergestellt und gebe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus. Dr. Sigm.

Certificat Nr. 13,268.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870.

Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und biliösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklappen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Ärzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbegabbarer Revalescière zu nehmen. Dieses köstliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden beseitigt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Antheil an Tanzvergünungen nehmen kann. Ich mache Ihnen die Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlichen Leidenden und mit innigstem Danke.

Atanaffo Barbera.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Bar y du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

„Der also, — Wolfram?“ sagte der Medicinalrath gedehnt. „Ja, bei dem würde ich mich auch zweimal befinden. Ein hochnasiger Bursche, der durch sich selber und seine Klugheit vorwärts kommen will — braucht keine Protection, wie er sich einbildet; wird's nie zu etwas Ordentlichem bringen. Wollte den Patron in's Schlepptau nehmen; sollte zuweisen meine Praxis mit versehen, — bah, das war nichts, hat selber genug; wahrscheinlich im Armenviertel, weil er von Haus ein Lump. Also, der — sieh, sieh, so viel Klugheit hätte ich dem Burschen nicht zugetraut.“

„Die Kleine ist in ihn vergafft bis über die Ohren,“ bemerkte von Malzen, sich eine feine Havannah anzündend; sie läßt nicht von ihm, und wäre sie katholisch, ginge sie lieber in ein Kloster.“

„Hat sie das dem Alten erklärt?“ fragte der Doktor rasch.

„Fest und bündig, wie ein Mann.“

„Run, und da gab's ein Donnerwetter?“

„Mit Hagel und Schloffen,“ lachte von Malzen, es schlug fogar ein.“

„So hat er die Kleine auch fortgejagt?“ fragte Feuerbrand, den diese Geschichte sichtlich interessirte.

(Fortsetzung folgt.)

Schul-Anzeige.

In der hiesigen städtischen höheren Töchterschule beginnt das Sommer-Semester **Donnerstag den 8. April d. J.**, und werde ich zur Entgegennahme von Anmeldungen im Schulhause, Neustadt 13, eine Treppe hoch, im Conferenz-Zimmer bereit sein.

Dienstag den 6. April, von 10 bis 12 Uhr: Anmeldung solcher Schülerinnen, die bereits unterrichtet sind.

Mittwoch den 7. April, von 10 bis 12 Uhr: Anmeldung solcher Kinder, die noch keinen Unterricht erhalten haben.

Bei der Anmeldung müssen Tag und Jahr der Geburt der Aufzunehmenden genau angegeben werden, und ist durch ein ärztliches Attest die wirksam an ihr vollzogene Impfung und, falls sie das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat, gleichfalls durch ein ärztliches Attest die an ihr vollzogene Revaccination nachzuweisen. Ohne ein derartiges Attest kann die Aufnahme nicht erfolgen.

Anmeldungen erlaube ich, mir bis zum 1. April cr. zugehen zu lassen. Schülerinnen, die in eine andere hiesige Schule übergehen, haben einen Aufnahmefchein des betreffenden Dirigenten beizubringen.

Mit Zustimmung der Königl. Regierung besteht an der Anstalt die Einrichtung, daß Schülerinnen der ersten Klasse, welche das Lehrerinnen-Examen zu machen gedenken, die vollständige Vorbereitung für dasselbe in Privat-Cursen erhalten.

Landsberg a. W., den 21. März 1875.

Jungck,

Rektor der städtischen höheren Töchterschule.

Schul-Anzeige.

Der Sommer-Cursus in meiner höheren Töchterschule beginnt

Montag den 5. April.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen bin ich Freitag den 2. und Sonnabend den 3. April bereit.

Lucy Gewiese.

Die neuesten diesjährigen **Sonnen - Schirme**

und

En tout cas

mpfung und empfiehlt zu sehr billigen Preisen

H. Rosenhain,

in Müller's Hotel am Markt.

Die größte Auswahl von

Korb-Möbeln,

Kindewagen, Reiseförben, Waschkörben, sowie jede beliebige Korbarbeit ist zu den billigsten Preisen stets vorrätig in der Korbwaren-Fabrik von

Fr. Krey,

Louisenstraße 12.

Die besten

Petroleum-Koch-Apparate empfiehlt zu herabgesetzten Preisen

W. Henke,

Markt No. 1.

Für Herren:

Oberhemden,

Chemisets, Kragen,

Manchetten,

Shlipse und Schleifen,

in größter Auswahl, zu billigsten Preisen bei

H. Rosenhain.

Mein Lager

roher Eisen-Guß-Waaren, als: Heerdplatten, Rosten, Asch- und Feuerungsbüben, Dachfenster u. s. w. empfehle bei vorkommenden Bauten zu billigen Preisen gütiger Beachtung.

W. Henke,

Markt No. 1.

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich **R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.**

Frühjahrs-Heberzieher

und

Frühjahrs-Anzüge,

in großer Auswahl, empfiehlt zu sehr billigen Preisen **Wilhelm Wolff.**

Die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik von **Bernh. Stoewer — Stettin,**

Landsberg a. W., Markt No. 4,

empfiehlt ihre anerkannt besten und zugleich billigsten **Familien- und Handwerker-Nähmaschinen,**

als:

Singer - Familien - Nähmaschinen

mit sämtlichen Apparaten, **Wheeler- & Wilson-Nähmaschinen**

mit sämtlichen Apparaten, **Singer-Cylinder-Nähmaschinen**

mit großem Schiffschen, gleich gut für Leder, Tuch u. leichte Arbeiten, **vorzügliche Schneider-Maschinen** (verstärktes Grover- & Baker-System)

Circular - Elastic,

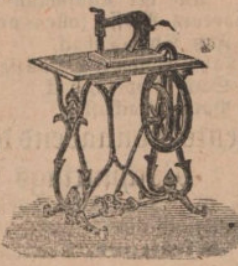
mit großem Schiff, langem Cylinder und neu verbessert, das Vorzüglichste für Schuhmacher, seit Kurzem zu ermäßigtem Preise und unter den günstigsten Zahlungs-Bedingungen.

Für jede Maschine wird mehrjährige reelle Garantie geleistet.

NB. Um Irrthümer zu vermeiden, oder vor etwaigem Betrug zu schützen, gebe jeder meiner Maschinen einen, mit deren Nummer und mit meiner Unterschrift versehenen Garantieschein bei.

Bernh. Stoewer, Nähmaschinen-Fabrikant, Stettin.

Commandite: Landsberg a. W., Markt No. 4.



Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall,

Action-Gesellschaft

in **Leopoldshall-Stassfurt,**

und deren Filiale,

die **Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt,**

empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für Hackfrüchte, Handelsgewächse und Futterkräuter, für Culturen auf Bruch- und Moorboden, sowie als sicheres und billiges Düngungs- und Verbesserungsmittel saurerer und vermooster Wiesen und Weiden ihre

Kali-Düngemittel und Magnesia-Präparate*)

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirtschaftlichen Versuchsstationen. Prospekte, Preislisten und Frachtabgabe gratis und franco.

*) Unsere Düngesalze sind nicht zu verwechseln mit dem jetzt vielfach ausgebotenen sogen. echten Kainit — einem rohen Bergproducte — welcher große Mengen von schädlichem Chlormagnesium enthält.

Bei allen Hals- und Brustübeln ist der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig*)** das richtigste Mittel. Hier ein neuer Beweis:

Seit längeren Jahren leide ich, sobald der Winter eintritt, an einem bösen Halsübel, verbunden mit starkem Husten. Im vorigen Winter wurde ich so hart mitgenommen, daß ich mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Ich ließ mir bei Herrn Preußner am Markt hier von dem Fenchelhonig des Herrn L. W. Egers aus Breslau holen*) — und siehe da, das Übel legte sich, und nach Gebrauch mehrerer Flaschen verschwand es gänzlich, so daß ich mich jetzt als Mann von 61 Jahren der besten Gesundheit erfreue.

Barmen, den 22. März 1874.

Schild, Polizei-Commissair z. D.

*) Fabrik-Niederlagen bei **R. Schröter, Richtigstraße 53, R. Die-sing in Bielefeld, und Strauss in Ludwigsrube.**

Wichtig für Damen!

Wollschweißblätter,

die jede sich unter den Armen bildende Schweissdunstung anziehen, und daher nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Landsberg und Umgegend auf Lager, und verkauft zu Fabrikpreisen das Paar 50 Pf., 3 Paare 1 Mark 40 Pf. und giebt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt

Herr **Franz Gross, Richtigstraße 9.**

Frankfurt a. O., im März 1875.

Rob. v. Stephani.

Wasserheilanstalt

Königsbrunn,

Station **Königstein, sächs. Schweiz,**

Dir. Dr. Putzar.

Zur Anfertigung

von **Pappdächern**

empfiehlt sich unter Zusage guter Arbeit und billiger Preise

W. Henke, Klempnermeister,

Markt No. 1.



Pianinos

besten Konstruktion und vorzüglichen Tones sind sehr preiswürdig zu verkaufen durch den

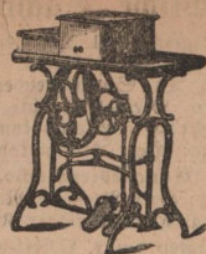
Musikdirector **Succo, Bergstraße 4.**

Bis 6 Morgen Ackerland auf dem großen Anger werden zu pachten gesucht.

Zahlung voraus. **Wotschke.**

Grover & Baker-

Elastic- und Saxonia-



Wheeler & Wilson-Singer A.- und Cylinder-

Nähmaschinen, für Handwerker und Familien.

E. Diekmann,

Wollstraße 44,

Eingang von der Gasse.



Feinste **Seiden-Hüte**

und **Filz-Hüte,**

in neuesten Formen, zu sehr billigen Preisen, bei

Wilhelm Wolff.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Alle Pappdächer,

auch Filz-, Feintwand- resp. Theerdächer überhaupt, besonders solche, die schon wiederholt getheert sind, müssen naturgemäß im verflochtenen Winter defekt geworden sein, da dieselben weder strenge Kälte, noch plötzlichen Temperaturwechsel erleiden können, ohne zu zerplatzen, also undicht zu werden.

Allen

Dachdecker, Klempner, Maurer, und Zimmer-Meister, sowie denen, welche sich mit der Reparatur schadhafter gewordenen

Theerdächer,

d. s. Papp-, Filz-, Feintwand-, Dorn'sche und Asphalt-Mastix-Dächer beschäftigen, diene zur gefälligen Nachricht, daß das einzige, wirkliche Abhilfe gegen Durchregen schaffende Material der

Hiller'sche Mastic

(präparierter Dachtheer)

amtlich begutachtete neue Erfindung ist. Einmaliger Anstrich mit diesem Material schützt dergleichen Dächer vor dem sonst unausbleiblichen Schlechtwerden.

Die Verarbeitung desselben ist höchst einfach und nicht kostspielig, wenn bei warmem, trockenem Wetter vorgenommen.

Die unterzeichnete Fabrik giebt das zu einem praktischen Versuch benötigte Quantum kostenfrei her.

Die leichtesten, billigsten und dauerhaftesten Dächer sind die

Hiller'schen

Mastic = Pappdächer,

da dieselben niemals reparaturbedürftig werden und sich unter allen klimatischen Verhältnissen bewähren.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Agenten gesucht.

Gebrauchs-Anleitung, Prospect mit Preis-Berechnung, sowie Hunderte von Referenzen und Anerkennungs-schreiben von Behörden, Eisenbahn-Verwaltungen, Landwirthen, Industriellen aller Branchen etc. franco gegen franco von der alleinigen Fabrik von

Otto Hiller in Berlin C.,

Neue Friedrichstr. 18/19,

Dachdeckungs-Geschäft.

Produkten-Berichte

vom 25. März.

Berlin. Weizen 162-198 Mk Roggen 145-161 Mk Gerste 130-180 Mk Hafer 150-187 Mk Erbsen 184-224 Mk Rübsl 56,5 Mk Leinöl 60 Mk Spiritus 56,8 Mk

Stettin. Weizen 186,50 Mk Roggen 147,00 Mk Rübsl 53,00 Mk Spiritus 57,00 Mk

Berlin, 23. März. Heu, Str. 4 00-5,35 Mk Stroh. Schod 42,50-45,00 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Eine Petition aus dem Soldiner Kreise.

—u— Von etwa 180 Eingefessenen des Soldiner Kreises ist eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet worden, deren Inhalt wichtig genug ist, um auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, da die Frage nach der Möglichkeit einer Beschwerde gegen die Beschlüsse des Kreis-Ausschusses sicherlich öfter aufgeworfen wird.

Sene Petition führt aus, daß es ja unvermeidlich sei, daß die Wahl der Mitglieder des Kreistages nicht gerade immer auf die zur Verwaltung der Kreisangelegenheiten geeignetsten Personen falle, sondern daß häufig politische Partei- oder Familienstellung bei der Wahl der Personen maßgebend, und die notwendige Folge hiervon sei, daß die Gewählten, wenn sie ihrerseits berufen werden, die Mitglieder des Kreis-Ausschusses zu wählen, hierbei dasselbe Prinzip gelte lassen, welchem sie die eigene Wahl zu danken haben. Es wird daher oft vorkommen, daß der Kreis-Ausschuß der Ausdruck einer bestimmten politischen oder gesellschaftlichen Partei im Kreise ist, und von diesem Standpunkte aus seine Geschäfte verwaltet.

Um hiergegen die Wiederherstellung des Rechtszustandes zu ermöglichen, habe die Kreis-Ordnung von fast allen Beschlüssen des Kreis-Ausschusses die Berufung an eine höhere Instanz zugelassen; in einem, die Petenten nahe berührenden Falle gewähren sie aber die Abhilfe gegen Bedrückung nicht. —

Der § 69 der Kreis-Ordnung bestimme, daß der Amtsvorsteher eine Amts-Unkosten-Entscheidung zu beanspruchen habe, welche nach Anhörung der Beteiligten von dem Kreis-Ausschuß als ein Pausch-Quantum festgesetzt werden soll. Zu diesen Unkosten zählt der Staat die Ersparnisse der bisherigen Leistungen für Polizei u. s. w.

Im Kreise Soldin ist der vom Staate überwiesene Fond so repartirt, daß auf 100 Seelen 10 Thlr. festgesetzt worden sind. Petenten halten es nun für nahelegend, daß die Amts-Unkosten ungebührlich hoch festgesetzt werden, wenn der Amtsvorsteher der Mehrheit des Ausschusses, — die Mehrzahl der Gemeinde-Mitglieder einer anderen Partei angehören.

Daß große Verschiedenheiten vorkommen, suchen sie durch folgende Beispiele zu beweisen:

- 1) Im Gemeinde- und Gutsbezirk Miegelsfelde, Werblitz, Woltersdorf und Griesenfelde, mit ca. 1500 Seelen, sei die Entschädigung für den Amtsvorsteher Bierold auf 350 Thaler festgesetzt, also pro Hundert Seelen ca. 23 Thlr.;
- 2) Im Amts-Bezirk Schildberg, Liebenfelde, Simonsdorf, mit ca. 1400 Seelen, für Herrn von Stalpnagel 510 Thlr., also pro Hundert ca. 36 Thlr.;
- 3) Im Amts-Bezirk Graahen, mit ca. 1300 Seelen,

für Herrn Max von Graach—Graahen, ebenfalls 510 Thlr., also pro Hundert ca. 39 Thlr.;

- 4) Im Amts-Bezirk Brügge—Schöneberg, mit ca. 1700 Seelen, an Herrn Krüger—Brügge 450 Thlr., also pro Hundert ca. 26 Thlr.

Um diese Härten abzuwenden, müssen nach Ansicht der Petenten entweder gewisse Grundsätze über die Höhe der Amtsunkostenentscheidung, durch Gesetz festgesetzt — oder es müßte Abhilfe durch Einführung einer Berufungs-Instanz geschaffen werden.

Zugegeben wird, daß der erste Weg weniger empfehlenswerth sei, weil die örtlichen Verhältnisse sehr verschieden liegen, und deshalb schließt die Petition mit dem Antrage:

„Das Abgeordnetenhaus wolle bei Berathung der Provinzial-Ordnung dafür sorgen, daß der Verwaltungsgerichtshof oder die Provinzialvertretung, oder ein Ausschuß aus derselben als Berufungs-Instanz gegen die Festsetzungen der Kreis-Ausschüsse hinsichtlich der Amtsunkosten der Amtsvorsteher eingesetzt werde.“

Wie wir hören, ist diese Petition auch in der Kommission für die Provinzial-Ordnung zur Sprache gebracht, aber noch nicht erledigt worden, da man annimmt, daß das Gesetz über die Verwaltungsgerichte die Frage lösen werde. Es erschien mehreren Mit-

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 28. März 1875.

Die verflossene Woche, die erste des jungen Frühlings, hat uns nicht Wort gehalten; noch deckt eine zähe Eisdecke unsern Strom und in ihm ein junges Blut, das Opfer eignen Unverständes und seiner 10 Jahre, nach welchem trostlose Eltern vergebens die Hände ringen; auch dieser Knabe hat sein Ostern gefunden, ehe er noch zum Bewußtsein gelangte, die symbolische Bedeutung dieses christlichen Festes zu begreifen; — vielleicht wäre sie ihm auch immer unklar geblieben zu seinem Glücke, denn was übertragen wir von der christlichen Tradition erheblich mehr auf unser Seelenleben, als den Spruch des Dichters:

Das Herz will auch seine Ostern haben! — ?

Nicht Alles, verehrter Leser, feiert sein Auf-erstehen, trotzdem heute schon mildere Lüfte die Einklehr der wärmern Jahreszeit künden, — nicht Alles rüstet sich zu neuem, frischem Leben, brütet über großen Plänen und Problemen, nicht Alles hält mit der strotzenden Blattknospe gleichen Schritt, — nein, trotz des heiligen Osterfestes geht Mancher in die Grube, der zur Zeit am Leben das größte innerste Behagen fand und vom Leben die höchste Quote Vergnügens zu erhaschen wußte. — Unter ihnen fiel in diesen Tagen als welkes Blatt vom Stamme des Lebens ein Vertreter des naturwüchsigen gesunden Humors; seine populäre Erscheinung, seine natürliche vis comica haben manchen Griesgram zum Lachen gebracht, und eine Legion Staatsämorrhoidare verdanken ihm realere Lebensanschauungen und damit das Ende ihrer Beschwerden, — ja selbst bei uns brachte noch vor einem Jahrzehnt die sympathische Gestalt des lachenden Demokrit ihre unerwünschte Wirkung zur Geltung; sein Abmarsch zur großen Armee — ipsissimis verbis — reißt heute zwar keine Rucke mehr in die Gesellschaft, der er sich unfreiwillig entziehen mußte, weil die Glieder ihm den Dienst versagten, — aber wir kennen einen treuen Freund und Jugendgenossen des Geschiedenen, welcher das Andenken des Verstorbenen aufs innigste in Ehren halten wird; — wir verstehen das Gefühl einer Freundschaft, die das Grab überdauert, und haben aus diesem Grunde allein die Reserve aufzugeben, wo es sich darum handelte, ältere Reminiscenzen aus dem Schatzkästlein früherer Tage manchem unserer Leser ins Gedächtniß zurückzurufen; — dem lustigen Philosophen aber wird die Erde leicht sein. — Vom ernstesten Spiel des Lebens, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt, bis zur Darstellung desselben auf den Brettern, die die Welt bedeuten, ist bekanntlich nur ein kleiner Schritt, den wir um so lieber und schneller thun, als uns sonst vielleicht nicht mehr Gelegenheit werden würde, noch ein rechtzeitiges Wort des Abschieds an dieser Stelle auszusprechen. „Die Saison geht zur Rüste“, und mit ihr geht der Kopf, der Herrscher im Reiche der darstellenden Kunst; in seiner speciellen Domäne — der Komik — der absolute König, — und zwar ein jeder Zoll ein König. — Vemeht sich uns im Laufe des letzten Winters

die Ueberzeugung aufdrängte, daß unsere Ansichten von der äußern Auffassung einer theatralischen Unternehmung, wie der hiesigen, sich in fast direktem Gegensatz zu der praktischen Handhabung Seitens des bisherigen Leiters unserer Bühne befanden, wozu vielleicht auf unserer Seite die Theorie, auf der entgegengesetzten die Praxis die störrischen Hebel geliefert haben mögen, um so weniger dürfen wir es uns versagen, von dem genialen Künstler mit der Hochachtung zu scheiden, die wir vor seinem Talente empfanden, genugsam angebeutet und ausgesprochen haben; was er in seinen mannigfaltigen Rollen im Laufe der letzten 8 Monate für die Kunst und ihre Verehrer geschaffen hat, — Figuren wie Weigelt, Strizow u. A. m., bleibt ihm unvergessen, — und werden wir hier kaum je seines Gleichen wieder haben; der Name des Künstlers Emil Schirmer wird in den Annalen unserer hiesigen Bühne fortleben als Stern erster Größe, der sein glänzendes Licht uns leider nicht oft genug hat leuchten lassen; aber gerade dies unbefruchtete Talent weist ihn darauf hin, nicht in doch mindestens zweifelhaften Unternehmungen, — namentlich in der jetzigen mehr als ersten Zeit für dergleichen, — seine noch jugendliche Vollkraft zu versplittern; Niemand kann zweien Herren dienen, sagt ein altes Sprichwort, und wir rufen dasselbe gerade heute Herrn Schirmer zu, weil wir warm für den hochbegabten Darsteller empfinden; der stürmische Pulsschlag des Künstlers muß stets mit der kalten Berechnung des Direktors, — die schwärmerische Liebe zur Kunst unfehlbar mit dem Credit und Debet der Tageskasse collidiren; — das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen Jahren kommen! Der Künstler Schirmer muß auf die erste deutsche Bühne zu gelangen suchen, denn dort gehört er hin; vor einem großen Auditorium muß er seine Typen verkörpern, und nicht als reisender Direktor mit seinem schönen Talente gezwungen sein, etwaige Lücken in den eigenen Einnahmen zu füllen; jeglicher äußern Sorge ledig, muß er frei und fessellos seine Kräfte üben dürfen, die auch für andere Aufgaben der Kunst ausreichen, als wir sie hier von ihm empfangen. Weber Brandenburg noch Elbing können dem Künstler bieten, was ihm die Großstadt dankbar entgegenbringen würde, — und der jubelnde Dank eines Publikums, das dort nach Hunderten zählt, wie bei uns nach Zehnern, findet leichter den Weg zu dem Allerheiligsten des Schauspielers; — von den Wogen der Deffentlichkeit und von der natürlichsten aller Reclamen, — der Liebe des Publikums, — getragen, geht dann der wahre Künstler beherzt und sicher an die höchsten Aufgaben der dramatischen Kunst, und — löst sie. —

Wir haben unserer ganz persönlichen Meinung in Vorstehendem Rechnung getragen, — allerdings auch im Einklange mit vielen hiesigen Verehrern Schirmer's; wir haben alle Ursache, zu glauben, daß unser Rath nicht befolgt werden wird; ist uns doch der Unterschied zwischen Dienen und Herrschen als das Haupthinderniß eines möglichen Wechsels im Leben des Künstlers als bestimmend angegeben worden; wenngleich auch wir diesen Un-

terschied auf anderm Felde selber erfahren haben, so können wir gerade diesen Grund als nicht stichhaltig erachten; — der Künstler soll nach Idealen streben und über die gemeine Alltäglichkeit hinaus sich eine eigene Welt in seiner Brust schaffen, welche ihn für reale Schattenseiten schablos hält; und wenn er nun schon einem Chef dient, — dient er nicht auch seiner Muse? —

Wir haben somit einem bedeutenden Schauspielers gegenüber unser künstlerisches Gewissen entlastet; wir scheiden nach diesem Berichte voll Dankbarkeit von dem Künstler, den als solchen nie angegriffen, sondern stets verehrt zu haben, unserm Herzen diesmal die schönsten Ostern sind. —

Actien = Theater.

69. Die Fledermaus. Komische Operette in 3 Akten von Weillbac und Halevy, bearbeitet von C. Haffner und Richard Genée. Musik von Johann Strauß.

Wenn wir nicht an die besseren musikalischen Verhältnisse unserer Bühne während des vergangenen Sommers denken, vielmehr „die Fledermaus“ als einen packend und munter gespielten lustigen Schwanke ansehen, so können wir wohl sagen, daß der Mittwoch und Donnerstag dieser Woche im Großen und Ganzen mit zu den Glanzpunkten der diesmaligen Saison gehören.

Ein recht geschickt geschriebener Possentext mit durchlaufender Handlung, die wir nicht erzählen, weil man sie mit erleben muß, eine Menge ausgelassener Szenen, deren hier und da hervorragende Bedeutsamkeit im nächsten Augenblick durch die Drollerie wieder weggelacht wird; eine Fülle von liebenswürdigen, leichtem Melodien; kurz, den ganzen Abend über werden wir von der prächtigsten Laune nicht verlassen, denken wir doch in einem Längsaal zu sein, in welchem Joh. Strauß uns mit einem Blütenregen von Walzer-Weisen zu überschütten sucht.

Unter den diesmaligen gesanglichen und orchestraalen Verhältnissen war die Begleitung der einzelnen Lieder, unter denen wir das Erio im ersten, das Ensemble im zweiten Akt hervorheben, durch die klavierkundige Hand des Kapellmeisters nur an der Stelle. Die Damen Braunn (Rosalinde) und Erd (Adele), die Herren Graebert (von Eilenstein), Wulfer (Alfred) thaten mit ihren Stimmen ihr Möglichstes, um den einzelnen Dingen gerecht zu werden. Fräul. Stiehr (Prinz Dolosky) und Herr Friedrichs (Dr. Falke), mit ihrem anerkannt hübschen Gesangstalent, errangen besonderen Erfolg, besonders Erstere mit ihren „chacun à son goût“.

Unter Mitwirkung des ganzen Personals und der Führung Emil Schirmer's war es nicht zu verwundern, daß nach vorausgegangener fleißiger Einstudirung das ganze Spiel — wie man zu sagen pflegt — vortrefflich klappte. Um auch hieraus Einzelheiten hervorzuheben: das Souper und der Ball beim Prinzen gingen präcis und ohne Uebertreibung vor sich. Der Eingang des dritten Aktes, welcher in der Betrunkenheit zwischen Herr und Diener, Emil Schirmer (Gesangs-Inspetor Franke), und Behrens (Auffeher Frosch), sich abspielt, gehört zu den besten Possen-Szenen, die erfunden, und die die verflossene Saison uns vorgeführt.

So viel wir wissen, bringt uns das Fest noch eine Wiederholung der „Fledermaus“. Versäume Niemand, die Illustration zu dem Verse: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang“, welcher in dem Tanz seine natürliche Ergänzung findet, sich zugänglich zu machen. Selbst der Grämlichste wird sich beugen müssen vor dem Toaste: Die Majestät wird anerkannt, Anerkannt — rings im Land, Jubelnd wird Champagner Der Erste — sie genannt!

gliedern, darunter Landräthen und anderen Verwaltungsbeamten, gar nicht zweifelhaft, daß die heutigen Verwaltungsgerichte event. der Minister des Innern schon competent dazu seien, über Beschwerden dieser Art Seiten der Betroffenen zu entscheiden. Jedenfalls aber sei es wünschenswerth, daß — wenn diese Beschwerden gerechtfertigt — sie bei jenen Instanzen angebracht würden, denn der Staatsregierung liege viel daran, zu wissen, wie in den einzelnen Kreisen die Kreis-Ordnung eingeführt werde — und sie sei nicht einverstanden damit, wenn durch ungerechtfertigte Belastung der Gemeinden diesen die neue Ordnung der Dinge verleidet werde.

Kokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Der schon neulich signalisirte Vortrag des Predigers Dr. Klemperer zum Besten der Kasse des Vereins-Verbandes ist, wie wir hören, nun definitiv auf Donnerstag den 8. t. Mon. festgesetzt. Der Vereins-Verband, dessen Tendenz die ist, den von ihm eingerichteten öffentlichen unentgeltlichen Vorträgen die größtmögliche Zuhörerschaft zuzuführen und dadurch indirekt die Mitglieder-Zahl der 7 ad hoc zusammengetretenen Vereine zu vermehren; hat natürlich auch die Pflicht, seine durch die Beiträge der Vereine gegründete, durch die monatliche Thätigkeit des Verbandes mehrfach in Anspruch genommenen Kasse wieder zu füllen. Deshalb wird er jährlich stets einige Vorträge ins Leben rufen müssen, welche nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sind. Neben einer größeren Zahl von Vereins-Mitgliedern dürften diese Serie von Vorträgen doch auch solche besuchen, welche überhaupt oder bisher wenigstens nicht Mitglieder von Vereinen sein konnten, sowie vor allen Dingen auch unsere Frauenwelt. Speciell die Letztere machen wir schon heute auf den beregten Vortrag des Dr. K. aufmerksam, der ihr durch die vor Jahren u. A. auch im Frauen-Verein, sowie gelegentlich des Ostpreussischen Nothstandes gehaltenen Vorträge her in Erinnerung stehen dürfte!

—r. Wenn wir recht berichtet sind, werden nach dem Schluß der Saison Emil Schirmer noch im Gesellschaftshaus 2 Theater-Vorstellungen von der zeitigen Truppe gegeben werden; wir hören am 3. und 4. April.

—r. Im letzten „Kreisblatt“ wird auf den Anstifter des am 22. Februar d. J. in Pöllychen stattgehabten Brandes gefahndet. Der Generalfeuer-Societäts-Direktor sichert Demjenigen, der denselben zur Anzeige bringt, eine Prämie von 150 Mark zu.

—r. Die am letzten Freitag vor ausverkauftem Hause gegebene große Rädersche Zaubervorstellung: „Der artesische Brunnen“, geht heute Abend als Extra-Kinder-Vorstellung zu ermäßigtem Preise und als Benefiz für Fr. Meisel in Scene.

S. Die Stunde naht, wo Emil Schirmer uns auf immer verlassen wird. Nur noch zwei oder drei Mal werden wir das Vergnügen haben, den vortrefflichen Schauspieler zu bewundern, und halten wir es für unsere Pflicht, auf zwei Rollen ganz besonders aufmerksam zu machen. Es ist dies vor Allem der Isaac Stern in „Einer von unsre Zeit“, eine Rolle, die Herr Schirmer hier noch nicht gezeigt, und in welcher er von den gewiegtesten Kritikern als unerreicht anerkannt ist. Vielen Aufforderungen nachgebend, hat er sich entschlossen, den Stotterer Kervriand in Scribe's Feenbände als letzte und Abschieds-Rolle zu geben, eine Rolle, in welcher er noch von seinem Gastspiel her in gutem Andenken steht. Hoffen wir, daß er in seinen letzten Rollen wenigstens gefälliger vor sich steht, ein Anblick, der ihm nach so vielen leeren wohl endlich zu gönnen wäre.

—g. Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs, der in allen Orten ein Freundtag mit deutscher Innigkeit und Herzlichkeit begangen wurde, ist vornehmlich ein Fest für diejenigen Kreise, welche bei der Aufrichtung des deutschen Reiches dem erlauchten Heldengreife treu zur Seite gestanden haben, indem sie freudig Gut und Blut einsetzten für die Rettung und Wiedergeburt unserer Nation, und welche nun, nachdem sie vom schweren Kriegswerk heimgekehrt sind zu den friedlichen Arbeiten ihres Berufes, wieder um ihren Kaiser sich scharen wollen in dem Streben, die Erzeugnisse der blutigen Zeit zu befestigen durch treue Pflege der nationalen Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit. — Der Geburtstag Sr. Majestät ist ein besonderer Festtag für die Vereine deutscher Kampfgenossen. — Auch der hiesige Verein der Kampfgenossen feierte diesen Tag in echt patriotischer Weise. Auf Einladung des Vorstandes trafen die Kameraden am Abend des 22. März im Vereins-Kokale zusammen, um an einem Festessen Theil zu nehmen. Der Kamerad Hauptmann a. D. Thimm brachte, indem er in gewählten Worten auf die vortrefflichen Herzens Eigenschaften unseres 78jährigen Kaisers hinwies, den Toast auf Sr. Majestät aus, der mit Begeisterung aufgenommen wurde. Daran schloß sich eine längere Rede des Kameraden Philipp, der, ausgehend von der Herrlichkeit des deutschen Reiches unter den Hohenstaufen, die Jahrhunderte der Ohnmacht, Zerrüttung und Schmach durcheinander, in denen jedoch die Säger den Glauben an die Wiederkunft der früheren Größe und Macht nicht verloren hatten, sondern dafür sorgten, daß im Volke das Verlangen nach Einheit unter einem Kaiser, wie Barbarossa es war, nicht untergehe. Die Erfüllung aller dieser Hoffnungen ist durch Wilhelm I. herbeigeführt, dessen späteres Leben der Redner in kurzen, aber um so gehaltreicheren Worten vorführte. — Im Verlauf des Abends nahm der Vorsitzende, Kamerad Loesch, Veranlassung, durch eine kurze, warme Ansprache die Kameraden zu einem treuen, biederer Zusammenhalten zu ermahnen, damit diese schönen Kameradschaftsverhältnisse, die im Kriegs- und Schlachtenleben so manches Ungemach freundlich gestaltet, Freundschaftsbündnisse für das ganze Leben seien. Der

Schriftführer des Vereins lenkte dann nochmals die Aufmerksamkeit der Festgenossen auf unser liebes Deutschland, dessen Bestand jetzt die schwarzen Römerheere gefährden möchten, und eins waren alle Anwesenden in dem freudigen Bekenntnis auch fernerhin, wenn's erforderlich sei, einzutreten mit Gott für unsern lieben König und unser theures Vaterland. — Noch lange verblieben in recht geselliger Weise die Kameraden beisammen und manch humoristisches Wort würzte die Unterhaltung, wie ehemals beim Wachtfeuer. Wir sind überzeugt, daß der Eindruck dieser Feier ein recht freudiger sein und bleiben wird allen, die am Feste Theil nahmen.

— Gefunden und im Polizei-Bureau abgegeben: Ein Sack mit Rollen-Tabak.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

—r. In sämtlichen Städten des Bezirks ist der Kaiserliche Geburtstag in althergebrachter Weise durch Gottesdienst, Schul-Aktus und Festessen feierlich begangen worden. Fast überall vertheilten sich diese Veranstaltungen aus bekannten Gründen auf 2—3 Tage. In einzelnen Orten gaben die neugegründeten Krieger-Vereine besondere Lebenszeichen, in Gestalt von festlichen Umzügen u. s. w., von sich.

— Zu den katholischen Geistlichen, welchen der Aufenthalt im diesseitigen Regierungs-Bezirk untersagt ist, gehört laut Bekanntmachung des Ober-Präsidenten von Preußen nun auch der Vicar Hellweger von Deutsch-Crone.

Cüstrin, 22. März. Die hiesige Stelle des besoldeten Beigeordneten mit dem Titel eines zweiten Bürgermeisters soll bei einem Gehalt von 2700 Mark neu besetzt werden. (Söld. Kr.-Bl.)

Driesen, 24. März. Die Leser Ihres Blattes werden sich erinnern, daß vor einiger Zeit die Aerzte der Kreise Friedeberg und Arnswalde ihre Taxe erhöhten. Der hiesige Dr. med. Blumenthal hat in den Lokaltältern, mit Rücksicht auf die unbemittelten Klassen, für sich wieder die alte Taxe als maßgebend erklärt.

Frankfurt a. D., 23. März. Bei dem am Schluß der vorigen Woche hier abgehaltenen Examen für Lehrerinnen sind sämtliche 5, dort vorbereitete junge Damen mit dem Zeugnis der Reife entlassen worden, während eine fremde Examinandin als nicht bestanden entlassen werden mußte.

Guben, 25. März. Das General-Kommando des 3. Armee-corps hat der Regierung Mittheilung gemacht, daß es beabsichtigt, Guben als Garnisonort aufzugeben und das Bataillon in Frankfurt in die durch Eröffnung der neuen Artillerie-Kaserne dort frei werdenden Bürgerquartiere zu legen. Durch Verfügung des Oberpräsidenten sollen beide Städte gehört werden, ob und welche Bedenken gegen dieses Arrangement geltend zu machen wären. Magistrat proponirt, anzufügen, welche Bedingungen die Militär-Verwaltung an ein ferneres Verbleiben der Garnison hier knüpft; da schon wiederholt Verhandlungen über diesen Punkt gepflogen sind und die Kommune doch außer Stande ist, neue Opfer zu bringen, beschließt die letzte Versammlung, fast einstimmig zu erklären, daß außer den bereits früher geltend gemachten keine weiteren Bedenken gegen die Verlegung der Garnison vorliegen. — Am 20. d. Mon. beging der hiesige Stolz'sche Stenographen-Verein (35 Mitgl.) sein 2. Stiftungsfest. — In der vorgestern abgehaltenen General-Versammlung der Schützenhaus-Aktien-Gesellschaft erstattete der Vorstand durch Bürgermeister Fritzsche den Verwaltungsbericht. Darnach hat der ganze Bau 90,700 Thlr., und einschließlich Grunderwerb 100,700 Thlr. gekostet. Die Gesamt-Einnahmen vom Juni 1873 ab bis Ende Juni 1875 betragen 99,130 Thlr., dazu treten nun noch 15,200 Thlr. für noch nicht veräußerte Grundschuldbriefe, so daß die Gesamtsumme sämtlicher Einnahmen 114,330 Thlr. ergeben werden. Diefen gegenüber betragen die Ausgaben bis Ende des vorigen Jahres 108,870 Thlr., bis zum Ende der Bauzeit werden dazu für Bau einer Musikhalle und das Orchester noch treten 4100 Thlr., so daß sich dieselben auf 112,970 Thlr. belaufen werden. Selbst nach Abzug anderer, noch bevorstehender Ausgaben wird noch ein Betriebsfonds von 500 Thlr. verbleiben. Dem Aufsichtsrath und dem Vorstände wurde unter allseitiger Zustimmung der Dank der Versammlung ausgesprochen, und hierauf sämtliche auscheidende Mitglieder des Verwaltungsrathes wiedergewählt. — Inzwischen bethätigt sich das Interesse für unser Theatergebäude und die Schützeninsel immer wieder aufs neue; außer einem Betrag von ca. 500 Thlr. zu einem Springbrunnen, dessen Ausführung keinerlei Schwierigkeiten bieten wird, da das Gebäude seine eigene Wasserleitung besitzt, die durch eine Gaskraftmaschine versorgt wird, sind am Geburtstag des Kaisers noch ca. 160 Thlr. unter Freundschaft des Theaters zur Beschaffung von Dekorationen gesammelt worden; es wird dadurch einem in der letzten Saison sehr hervorgetretenen Bedürfnis abgeholfen werden können. (Gub. Ztg.)

Sonnenburg, 15. März. Am Dienstag, den 10. d. M., ist hier die Leiche des im December v. J. im Ordenskrankenhaus hier selbst verstorbenen Handelsmanns Th. Paegge aus Drossen ausgegraben und durch den Kreisphysikus in Gegenwart des Gerichts untersucht worden. Der Untersuchung soll die Behauptung der Angehörigen des Paegge, daß derselbe in Folge einer erlittenen Mißhandlung gestorben sei, zu Grunde liegen. Der Befund der Obduction entzieht sich natürlich der Öffentlichkeit. (Gross. W.)

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 20. März. Der „Königsb. S. Z.“ wird von hier über die Verwaltung der Ostbahn

geschrieben: „In den Kreisen der diesseitigen Eisenbahnbeamten wird mit Spannung auf eine Entscheidung darüber erwartet, ob die seit dem 1. Oktober 1873 ins Leben gerufenen Eisenbahn-Kommissionen in Berlin und Königsberg, sowie die seit dem 1. Januar 1874 etablierte Kommission in Bromberg noch länger bestehen bleiben werden, oder ob jetzt schon auf deren Eingehen resp. mindestens deren anderweitige Organisation Bedacht genommen werden wird. Daß diese Kommissionen bei der zeitigen Organisation überhaupt definitive Institute werden und noch länger als höchstens auf ein Jahr fernerer Versuchs bestehen bleiben, erscheint ganz unmöglich, da die Mehrkosten nach den nunmehr feststehenden Finalabschlüssen geradezu überraschen, weshalb die von den diesseitigen Beamten genährte Ansicht, daß man die Kommissionen auflösen, oder doch anders organisiren müsse, volle Berechtigung findet. Wenngleich der Verkehr des Jahres 1874 lange nicht den begabten Erwartungen entsprochen hat, — woran die allgemeine Geschäftsstille namentlich Schuld sein mag, meiner Auffassung nach aber auch der beschleunigten Erhöhung der Tarife eine Mitschuld beizumessen ist, da hierdurch bei einer an sich gedrückten Geschäftszeit die Interessen des Handels allzu sehr geschädigt sind — so stehen die Einnahmen der Ostbahn aus dem Personen- und Güterverkehr immerhin noch den Einnahmen der Vorjahre erheblich voran. Gleichwohl muß die Ostbahn es den erheblichen Mehrausgaben verdanken, daß dieselbe, welche in früheren Jahren 6 bis 8 pCt., zuletzt 1872 7,2 pCt. und 1873 nur 5,4 pCt. gebracht, immer jedoch zu den sogenannten schweren Eisenbahnen gehört hat, pro 1874 mit nur 3,5 pCt. abnahm. Wenn diese enorme Differenz, welche für den Staatshaushaltsetat im Allgemeinen nicht ohne Einfluß sein kann, zumeist auf Rechnung der neuen Kommissionen zu setzen ist, so wird die Erwägung einer anderweitigen Organisation resp. gänzlichen Aufhebung der Kommissionen zu nahe gelegt, als daß nichts Anderes, als ein vorläufiges bloßes Begutachten der Kommissionen erwartet werden kann. Erwägt man hierzu, daß durch die Kommissionen der Geschäftsgang in nichts gefördert ist, vielmehr Klagen darüber laut werden, daß größere Verzögerungen als früher eingetreten sind; erwägt man auch, daß aus der Gesamtheit die einheitliche Verwaltung verloren gegangen ist, in dieser Kommission nach diesem und in dem Bezirk einer anderen Kommission nach jenem Prinzip verfahren wird; erwägt man endlich, daß überhaupt nichts anzuführen ist, was die Errichtung der Kommissionen als eine der Verwaltung förderliche und nutzbringende Institution rechtfertigt, so möchte es nicht ungerechtfertigt sein, wenn der Wunsch um Aufhebung der Kommissionen allgemein erhoben wird. Freilich ist deren Bestehen nicht nur im Etat pro 1875 vorgegeben, sondern auch deren Erweiterung durch Errichtung einer neuen Kommission in Danzig beabsichtigt. Ob aber diese Absichten aufrecht erhalten werden, nachdem nunmehr die Betriebsergebnisse derjenigen Verwaltungen, bei welchen Kommissionen eingeführt sind, bekannt geworden sind, möchte doch mehr als zweifelhaft erscheinen. Würde eine Auflösung der Kommissionen erfolgen und damit eine Reorganisation der Direktion eintreten, bei welcher ja Abtheilungen wie bei den königl. Regierungen eingerichtet werden und dadurch alle lokale Trennungen vermieden, vielmehr die einheitliche Verwaltung gewahrt werden könnte, so glaube ich, daß auch die Idee der Verlegung der Direktion nach Berl'n fällt, da dann der Sitz der Verwaltung an einem Endpunkte des großen Bahnnetzes gar nicht zu rechtfertigen sein würde, zumal daran, daß auch die Bahnstrecke Berlin-Nordhausen einmal unter die Verwaltung der Ostbahn gestellt werden wird, kaum zu denken ist.“

Posen, 25. März. Polizeidirektor Staudy ist, wie wir hören, durch Patent vom 12. d. M. zum Polizeipräsidenten ernannt worden. — Die polnischen Blätter nehmen von dem Geburtstag des Kaisers keine Notiz. Nur der „Kurjer Poznański“ bringt eine kurze Mittheilung über die Feierlichkeiten zu Ehren desselben, und bemerkt, daß auch in der Domkirche heute eine Andacht stattgefunden hat. Der „Dziennik Poznański“ beschränkt sich auf eine Denunziation „einer bedeutenden Anzahl von Polen“, die es gewagt haben, der zur Feier des Geburtstages am Sonntag im Interimstheater stattgehabten Vorstellung beizuwohnen. (Pos. Ztg.)

An die Industrie.

Zu der am 27. v. Mts. stattgehabten Stiftungsfeier der „Polytechnischen Gesellschaft“ in Berlin hatte Herr Commerzienrath Casar Wollheim mehrere Tafel-Glieder verfaßt, unter denen namentlich eines, „Der Industrie“ gewidmet, ungetheilten Beifall fand. Wir geben aus diesem Gedichte folgende Strophen wieder:

O Industrie, du treibst kein Spiel,
Dein Schaffen heißt nicht „gründen“,
In deinem Hause sind Müß' und Fleiß
Als Herrscher nur zu finden.
Wer die nicht achtet, der verfällt
Der Strafe rasch zur Weite;
Die Rute folget hinterdrein:
— Die allgemeine Pleite. —

In Wien, da hat zuerst der Krach
Den Babel's-Bau erschüttert;
Wo gar zu viel des Zündstoffs lag,
Hat's immer gleich gewittert.
Bald frachte es auch überall,
Wo Schwindel hat gewaltet;
Bis chronisch-epidemisch sich
Das Krachen hat gestaltet.

Nun hört man, wo man geht und steht,
Nur klagen, murren, brummen;
Und die Geleiteten schreien laut:
„Wie waren wir die Dummen!“

Die übermüth'ge Kinderschaar
Verzaget schier auf Erden,
Und ruf: „Du Mutter Industrie!
Was soll aus Dir noch werden?“

O Industrie! O Industrie!
Du hast nicht Furcht, noch Bangen:
Ob viele Deiner Jünger auch
Die Köpfe lassen hangen.
Du schauest fest und sicher drein,
Hast's ja schon oft erfahren:
„Die Menschheit richtet stets sich auf
Durch Arbeit und durch Sparen!“

Eine Weltsprache.

Eine Sprache, welche auf der ganzen Erdoberfläche verstanden würde, wäre für Wissenschaft, Handel und Weltverkehr außerordentlich nützlich. Dafür begeisterte

Philosophen haben mehr als einen Versuch gemacht, eine Universalprache festzustellen, ohne jedoch ihr Ziel zu erreichen; und die Gelehrten, Reisenden oder Kaufleute, welche mit fremdsprachigen Völkern in Verbindung stehen oder dahin kommen, haben noch immer zahlreiche Sprachen zu lernen, oder sich eines Dolmetschers und Uebersetzungen zu bedienen. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, hat Dr. Bachmaier, ein gelehrter Deutscher, eine Methode zur Verständigung erfinden, in welcher er für Worte und Begriffe Zahlen setzt. Er nimmt an, daß für alle Vorkommnisse der menschlichen Sprache viertausend Worte genügen und diese Zahlen in einer bestimmten Reihenfolge zusammen, in dem neben jeder Zahl in eine bis viertausend ein Wort steht und in den verschiedenen Sprachen bei gleichen Zahlen die dafür geltenden Ausdrücke sich finden. Z. B. das Wort „Heute“ steht neben der Zahl „zweihundertfünfzig“, so findet sich im französischen Vokabeln dieselbe Zahl neben „aujourd'hui“

im englischen neben „today“ und in derselben Weise in den anderen Sprachen. Es ist darnach klar, daß ein Deutscher, welchem Französisch oder Englisch völlig fremd ist, leicht in jeder dieser Sprachen sich verständlich machen kann. Er sucht in seinem alphabetischen Wortverzeichnis nach und notirt die betreffende Zahl; der Franzose oder Engländer nun sucht in seiner Liste dieselbe Zahl und findet so das correspondirende Wort. Um Masculinum und Femininum, Substantiv und Adjectiv, Zeit und Declination und andere grammatische Veränderungen anzuzeigen, fügt Dr. Bachmaier den Zahlen gewisse einfache Zeichen hinzu. Er hat schon drei Lexika — Deutsch, Französisch und Englisch, — herausgegeben und arbeitet bereits an anderen Sprachen. Bei der Versammlung des Orientalisten-Congresses im vergangenen Herbst waren diese Lexika ausgestellt und wurden von competenten Seiten warm empfohlen.

Zur Stärkung eines ruinirten Magen

Herrn Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.
Auf Grund ärztlicher Verordnung genieße ich Ihr Malzextrakt als Magenstärkungsmittel. J. G. Büchner, Gutsbesitzer in Griebisdorf. — Berlin, 11. Januar 1875. „Da mir auf ärztliches Anrathen nach einer langen schweren Krankheit Ihr „Malzextrakt-Gesundheitsbier“ vorzügliche Dienste geleistet und ich mich bei dem Genuß desselben sehr wohl befinde, so ersuche ich um gefällige weitere Sendung 2c. Frau Meier, Rannysstr. 59.
Niederlage in Landsberg a. W. bei

Gustav Heine.

Statt jeder besonderen Meldung theile ich Freunden und Bekannten den heute Mittag 1/2 12 Uhr erfolgten sanften Tod unserer guten Mutter und Großmutter, der

verwitweten Lehrer Albin,

geb. Radehoff, im Namen meiner Geschwister und Kinder ergeht mit.

Landsberg a. W., d. 26. März 1875.
C. Sims Bwe., Ziegeleibesitzerin.
Die Beerdigung findet am 2. Osterfeiertage, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Bergstraße No. 4 aus statt.

Ganz neu!

Fr. Schaeffer & Comp.

sind zu haben:
W. Kohlmann, Spiritustabellen nach Litermaß und Markrechnung.

3. Aufl. Taschenformat. Eleg. geb. 2 Mk. 25 Pf.
Verlag v. C. W. Offenbauer in Eilenburg.

Vom 26. bis 30. Mai findet in Güttr in eine

Landwirthschaftliche Ausstellung

statt, und ist mit dieser Ausstellung eine **Große Verloosung** verbunden.

Zur Verloosung kommen Equipagen, Pferde, Maschinen, Reit-, Fahr-, Jagdutensilien u. Wirthschaftsgegenstände.

Erster Hauptgewinn Werth 4500 Mark; Zweiter „ „ 3000 „ Dritter „ „ 1000 „

Jedes Loos kostet 3 Mark.

Ziehung am 29. Mai d. J. vor einem aus fünf Mitgliefern bestehenden Comité unter Zuziehung eines Notars. Verloosungspläne und Programme, sowie Loose sind bei dem Unterzeichneten zu haben, woselbst auch die Ziehungliste 4 Tage nach der Ziehung zur Einsicht ausliegt. Programme, sowie Antragsformulare für Aussteller sind durch den Rittersgutsbesitzer Herrn M. von dem Borne auf Verneuchen bei Wusterwitz zu beziehen.

Paul Steinberg, Carl Bergmann, G. F. Glaesmer, Adolph Klockow, Fr. Schaeffer & Comp.

Jede, auf der Nähmaschine auszuführende Arbeit wird in kürzester Zeit sauber und billig ausgeführt.
Ziegelstraße 5, eine Treppe.

Einem hochgeehrten Publikum Landsbergs und der Umgegend sage bei meinem Scheiden von hier ein herzliches Lebewohl!

Musikalien-Abonnement zu billigen Bedingungen; Verkauf mit höchstem Rabatt bei

M. Rösener, Friedebergstraße 4.

Eisenbahnschienen, alte und neue, sowie Grubenschienen, I Träger und Cement sind stets billig zu haben bei

Siegmd. Eppenstein, Berlin, Ackerstraße 23/24.

In meiner Balkon-Stube habe ich ein neues

französisches Billard aufgestellt, und empfehle dasselbe gefälliger Benutzung.
H. Kadoch.

Eine hochtragende Kuh steht zum Verkauf auf **Forsthaus Ziegelei** bei Stolzenberg.

Saat-Kartoffeln.

Early Rose, . . . 50 Kilo für 2 Thlr., Late Rose, . . . „ „ „ 3 „ Early Goderich, . . . „ „ „ 2 „ excl. Verpackung, „ „ „ 2 „ e m p f i e h t

Dominitum Gross-Cammin bei Bieh a. Ostbahn.

Eine gute Violine, echt Jacobus Stainer, ist für den billigen Preis von 100 Thlr. zu verkaufen. Zu erfragen **Wollstraße 7, eine Treppe rechts.**

Repositorien und Regale kauft **Julius Treitel.**

Am Donnerstag den 18. d. Mts. ist ein Säckchen mit Weizenmehl auf meinem Wagen gefunden worden. Gegen Erstattung der Insertions-Gebühren abzuholen bei

Ludwig Troschke in Janzin.

Am 24. d. M. wurde mir im Fahrmarkt'schen Lokal mein grauer Filzhut gegen einen alten schäbigen Hut verkauft. Den zeitigen Besitzer erlaube ich hiermit, mir meinen Hut wieder zustellen zu wollen.

O. Fiacali, Bahnhofsstraße No. 1.

Ein herzliches Bewohl allen meinen Freunden und Bekannten bei meiner Abreise von Landsberg a. W.

Schirrmeister R. Schmidt.

Scheiden von hier ein herzliches Lebewohl!
Emil Schirmer.

Die wohlthuenden Wirkungen des R. F. Daubitz'schen Magenbitters auf den menschlichen Organismus

Sind ärztlich bestätigt, als auch von Seiten vieler Tausende Consumenten zur Genüge anerkannt. Wir halten es daher für unsere Pflicht, immer wieder auf den Gebrauch des **R. F. Daubitz'schen Magenbitters** hinzuweisen.

Niederlagen bei **H. Bernbeck** in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und **E. Handtke** in Bieh.

Personen = Fuhrwerk ist fortwährend zu haben bei

Schuchholz, Theaterstraße 15. Ebenfalls kann auch zum 1. April cr. ein Mann Einquartierung untergebracht werden.

Die Unterzeichneten bescheinigen hiermit, daß der Instrumentenbauer Herr Bachsmuth aus Berlin, jetzt in Friedeberg, unsere Flügel, Claviere und Pianinos mit vorzüglicher Gründlichkeit und Sorgfalt reparirt, gestimmt und in Ordnung gebracht hat, und können denselben als einen sehr geschickten und zuverlässigen Mann seines Faches bestens empfehlen. Tischstempel, den 3. Juli 1874.

Fitzner, W. Ulfert, A. Schober, Bürgermeister, Apotheker, Superintendent. A. Penner, R. Bombelocki, Matthes, Kaufmann. Lehrer, Bäckermeister. Hagen, Kantor.

Maurer = Gesellen und Arbeiter

finden bei Unterzeichnetem in Königsberg i. Pr. von gleich bei nachstehenden Tagelohnsätzen dauernde Beschäftigung: 1 Thlr. bis 1 Thlr. 7/8 Sgr. pro Geselle, 17 Sgr. bis 20 Sgr. pro Arbeiter. Jede Arbeits-Ueberschneide wird mit 1 1/2 Sgr. für den Arbeiter und 2 1/2 bis 3 Sgr. für den Gesellen bezahlt. Briefliche Auskunft ertheilt

O. Schröder, Maurermeister, Oberlaak No. 22.

Ein ordentlicher Hausdiener, der das Verpacken von Waaren gründlich versteht, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Julius Treitel.

Schuhmacher = Gesellen (gute Herren-Arbeiter) sucht

H. Kamp, Poststraße 12.

Zwei Tischler werden verlangt **Cüstrinerstraße 44.**

Ein Lehrling wird gesucht von **W. Müller, Gelbgießermeister,** Nichtstraße 21.

Einen Lehrling und einen Laufburschen sucht **Franz Sammrath, Drechslermeister.**

Einen Lehrling sucht **W. Henke, Klempnermeister, Markt 1.**

Ein junges Mädchen, das die feinere Damenschneiderei gründlich erlernen will, kann sich melden bei

Marie Schlüter, Modistin, Wall 16.

Einen Schmiedegesellen sucht das **Dom. Verneuchen.**

Ein Wirthschaftsmeier, welcher auch die Schirr-Arbeiten übernimmt und mit guten Attesten versehen ist, sucht zum 1. Juli d. J. eine anderweitige Stelle.

Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine Berliner **Kragen- und Manchetten-Fabrik** sucht für ihre in **Landsberg** zu errichtende Näh-Anstalt

junge Mädchen, die das Nähen und Vorarbeiten von Kragen und Manchetten erlernen wollen oder schon verstehen. Näheres betr. näherer Mittheilungen in der Exped. d. Bl. aus A. B. 1874.

Ein ordentliches Mädchen für Küche und Hausarbeit wird verlangt bei

Frau Schuchholz, in der Restauration Friedebergstraße 7.

Ein ordentliches Mädchen wird zum 1. April gesucht von

Frau Korte, Wall 3.

Eine gesunde kräftige Person wird auch außerhalb zu miethe gesucht bei

Rosalia Heyditz, Wasserstraße 8.

Eine Aufwärterin für einige Vormittagsstunden wird gesucht in der Köstischen Apotheke.

Eine Arbeitsfrau, welche mit der Gartenarbeit vertraut ist, findet im Vogen-Garten jetzt dauernde Beschäftigung. Dasselbe wird auch jemand gesucht, welcher das Reinigen der Straße vor dem Grundstück der Voge vom 1. April d. J. ab für ein jährliches Honorar von 12 Thlr. übernehmen will. Näheres bei

W. Mielke, Castellan.

Eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Burstenstube und Pferdestall und häuslichem Zubehör, ist zu vermietthen und Johanni d. J. zu beziehen. Näheres zu erfragen im Hause

Bergstraße 3, parterre.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubehör ist sofort zu vermietthen und zu Johanni d. J. zu beziehen

Roswieser Straße 6c.

Drei Wohnungen, jede mit Stall und Bodenraum, sind zu vermietthen **Roswieserstraße 6.**

Wall 48 ist eine Stube zu vermietthen und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Eine möblirte Stube ist zu vermietthen **Brückenstraße No. 6, eine Treppe.**

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermietthen und sogleich zu beziehen **Theaterstraße 3.**

Ein möblirtes Zimmer ist zum 1. April zu vermietthen **Coufensstraße 26.**

Ein freundliches möblirtes Zimmer ist zu vermietthen **Wasserstraße 2, zwei Treppen.**

Ein möblirtes Zimmer, auf Wunsch mit Mittagstisch, ist zum 1. April d. J. zu vermietthen **Wollstraße 42, 2 Treppen.**

Ein Pferdehals zu 2 Pferden, sowie Heu- und Strohhals, auch Wagenremise, sind sofort zu vermietthen und vom 1. Juli d. J. ab zu beziehen bei

Isack im Haupt-Steuer-Amt.

Eine einzelne, schon bejahrte Frau wünscht zum 1. April bei einer kleinen Familie als Mitbewohnerin, oder ein kleines Stübchen allein zu mietthen. Nähere Auskunft bei

G. Ruck, Eisenbahnstraße 5.

Der Große Berliner General-Ausverkauf

in Müller's Hôtel am Markt, eine Treppe, Zimmer No. 4,
von Kleiderstoffen,
Finsterwalder Tuchen, Gardinen, Doublas, Chiffons, Madapolams,
Waffel-Bettdecken,

Seidenwaaren, $\frac{9}{4}$ breiten Schmiris, $\frac{9}{4}$ breiten Nipsen &c.
wird ununterbrochen fortgesetzt, und findet der Verkauf auch am 1. und 2. Osterfeiertage statt.
Leopold Cohnreich
aus Berlin, Friedrichsstraße 193a.



Die Niederlage
englischer landwirthschaftl. Maschinen
empfehl
Ihr assortirtes Lager,
wobei werden Bestellungen auf verschiedene echte
Dünger-Superphosphate:
Samuelson, Royal und Woods,
Gras- und Getreide-Mähmaschinen,
neuester Construction, zu den billigsten Preisen entgegengenommen.
M. Rosenberg,
Landsberg a. W., Wollstraße No. 55.

Bekanntmachung.
Den geehrten
Guts- und
Hausbesitzern
erlaube mir ganz ergebenst meine selbst-
gearbeiteten dauerhaften und praktischen
Sanddruck-Sprizen
bestens zu empfehlen.

Bei etwa vorkommender Feuergefahr
bewähren sich selbige ganz vortreflich, da
man mit dieser Spritze nebst einem Eimer
Wasser ihrer leichten Transportierung we-
gen bequem zu jeder Stelle kann.
Die Spritze ist einfach und leicht ge-
baut, geht 45-50 Fuß hoch und ist lei-
ner Reparatur unterworfen. Selbige
eignet sich auch ganz besonders zum Ge-
brauch in Gärten, da man durch Aufstecken
von Brausen große Grasflächen leicht be-
gießen kann.

Hochachtungsvoll
Aug. Braunsburger,
Klempnermeister, Rixstraße No. 37.

Knauer's
Kräuter-Magenbitter
bewährt sich bei Schwächezuständen
des Magens, Magendrücken, Auf-
stossen, Blähungen, Diarrhöe, Ge-
därmeverschleimung, Blutanhäufun-
gen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden,
Magenkrampf, Uebelkeit und Er-
brechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei
Carl Fern in Landsberg a. W.,
Rudolf Diesing in Vietz.

Franz. Billard.
Ein fast noch neues französisches
Billard mit Marmorplatte ist wegen Man-
gel an Platz billig zu verkaufen.
Näheres in der Expedition d. Bl. zu
erfragen.

Zwei Pensionaire mosaischen Glaubens
finden zu Ostern d. S. Aufnahme.
Nähere Auskunft erteilt
Herr Louis Cohn, Rixstraße 67.

Delikatens großen Käse,
das Stück 2½, 3, 5 und 6 Sgr.,
empfehl
F. W. Habermann.

10,000 Thaler
Kindergelder sind auf längere Zeit zu
verleihen. Näheres zu erfragen in der
Expedition dieses Blattes.

2000 Thaler
sind sofort auf sichere Hypothek zu ver-
leihen. Näheres
Wollstraße No. 9.

In den Osterfeiertagen empfiehlt
Fleisch-Pasteten,
das Stück 1½ Sgr.,
H. Kadoch's Conditorei.

Mein Caroussel
mit großen beweglichen Figuren steht zur
gefälligen Benutzung des geehrten Publi-
kums während der Oster-Feiertage vor dem
Schützenhause.
Um zahlreichen Besuch bittet
Ludwig Schimmeyer.

Mein Caroussel,
verbunden mit mechanischem Tanz-Salon,
steht bei günstiger Witterung während der
Osterfeiertage in Berg's Garten, Mühlen-
straße 4, zur gefälligen Benutzung, wozu
ich ein hochgeehrtes Publikum bestens
einlade.

Hermann Glaab.

Der Anschlag
meines
Berliner
Bock-Bieres
beginnt heute.
Carl Mielke.

Mein Land
in der Augerstraße will ich zu Baustellen,
jede 50 Fuß Front, verkaufen.
Kirstaedter, Ofenfabrikant.

Jauersche Würstchen
empfehl
E. Wuttge.

Am 1., 2. und 3. Osterfeiertage Abends
findet im

Gesellschafts-Sause
jedesmal ein
Großes
CONCERT
statt.

Anfang präcise 7½ Uhr.
Entree an der Kasse à Person 5 Sgr.
Billets à Person 35 Pf. (3 Sgr. 6 Pf.)
sind in der Conditorei des Herrn Kadoch
und in der Cigarren-Handlung der Herren
Rühe & Bergmann zu entnehmen.
Freytag.

Schneider's Salon.
Am 1. Osterfeiertage
Grosses
Abend-Concert.

Anfang 7½ Uhr. — Entree 2½ Sgr.
Am 2. und 3. Osterfeiertage
Tanzvergnügen.
Anfang Nachmittags 4½ Uhr.

Rubburg.
Am 2. und 3. Oster-Feiertage findet
bei mir

Tanzvergnügen
statt; am 4. Oster-Feiertage

Kaffee-Gesellschaft,
nachher
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet

Fr. Müller.
Gleichzeitig giebt es jeden Tag
Bock-Bier.

Schützenhaus.
Am 1. Osterfeiertage
Concert
und am 2. und 3. Osterfeiertage

verlängertes Tanzvergnügen,
wozu ergebenst einladet
Carl Lange.

Wepzig.
Während der Osterfeiertage
Bock-Bier-Anschlag.

Am zweiten Osterfeiertage
Tanzvergnügen,
wozu einladet

W. Haster.
Damen-Unterhaltungs-Verein.
Mittwoch den 4. Osterfeiertag
Bergnügtsein.
Der Vorstand.

Landsberger Actien-Theater.

Sonnabend den 27. März:
Benefiz für Fr. Meisel.
Kinder-Vorstellung.

Zum 2. Male:
Der artesische Brunnen.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4
Akten von Gustav Häder.
Jede erwachsene Person kann zu dieser
Vorstellung ein Kind unentgeltlich mit-
bringen.

Anfang 5 Uhr.
Sonntag den 28. März:
Zum 1. Male:

Ein geadelter Kaufmann.
Schauspiel in 5 Akten von C. A. Görner.

Montag den 29. März:
Zum 3. und letzten Male:

Die Fledermaus.
Große Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Dienstag den 30. März:
Vorletzte Vorstellung.

Zum 1. Male:
Einer von unsre
Leut'.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 8 Bildern
von D. F. Berg und D. Kalisch. Musik
von A. Conradi.

Isaac Stern & Schirmer, als vorletzte Rolle.
Mittwoch den 31. März:

Letzte Vorstellung.
Auf vielfaches Verlangen:

Teenhände.
Luftspiel in 5 Aufzügen. Nach Scribe von
Th. Gahmann.

Richard v. Korbriand - letzte Rolle.

Preise der Plätze.

Prosceniums- und Orchester-Loge à 15
Sgr. Mittel-Loge à 12½ Sgr. 1. Rang

à 10 Sgr. 1. Parquet à 10 Sgr. 2. Par-
quet à 7½ Sgr. Parterre à 5 Sgr.

Billets zu diesen Preisen sind vorher
bei Herrn Kaufmann Fein, 2. Parquet
in der Cigarren-Handlung von Herrn
Carl Bergmann und an der Theater-
kasse von 11 bis 2 Uhr zu haben.

Die von den Billets abgetrennten
Coupons müssen von den Inhabern bis
zum Schlusse der Theater-Vorstellung auf-
bewahrt werden, weil dieselben als Contre-
Marke vorgezeigt werden müssen.

Emil Schirmer.

Kerst's Etablissement.

Am ersten Osterfeiertage

Abend-Concert.

Entree nach Belieben.

Am zweiten und dritten Osterfeiertage

Gesellschafts-Tanzstunde.

Anfang Nachmittags 4 Uhr

Die resp. Einladkarten sind gefälligst
vorzuzeigen.

Kerst's Etablissement.
Am Mittwoch den 31. März:
Kaffee-Gesellschaft.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

N. 13. 1875.

Das Haus des Versehmten.

Erzählung von W. P.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Das geschriebene Wort steht fest und unabweislich,“ fuhr der Alte fort, „davon läßt sich nicht abnehmen noch zusehen. — Bis morgen nun sprecht euch aus von Herzen, was ihr euch Alles zu sagen habet und was nur Gottes Engel im Himmel hören mögen. — Jetzt aber gehet zu meiner Schwester, die Dich, Else, wie eine Mutter erzogen hat von Kindesbeinen an, und bittet um ihre Liebe!“

Johannes und Else wandten sich schweigend zur Tante. Diese hatte sich vom Spinnroden erhoben und streckte beide Arme weit aus gegen sie, hoch über die Brille weggehend. Die Gelbe jedoch, der diese Bewegung gar ungewohnt und sehr verdächtig vorkam, sprang wie zum Schutze ihrer Herrin mit einem Sage so gewagt und drollig zwischen den Dreien in die Höhe, daß die beiden Glücklichen trotz ihrer Herzensseligkeit laut aufschrien mußten und Else sich mit Lachen und Weinen der Tante um den Hals warf und sie abherzte und küßte, wie ihr Lebenstag nicht, so daß selbst der alte Krafft endlich kopfschüttelnd mitlachen mußte, er mochte wollen oder nicht.

Damit war das Eis gebrochen. Else und Johannes in ihrer Liebesfröhlichkeit plauderten und lachten, daß das alte gute, wenn auch ein wenig versteinerte Herz der Tante wie von warmen Jugendstrahlen getroffen aufblühte und sie mit ihnen zum Rinde ward.

Am anderen Morgen schlug die Abschiedsstunde. Nach anderer Richtung hin, als in der er gekommen, und, Himmel, mit wie anderen Gefühlen trat Johannes seine Reise nach der Heimath an! Else warf ihm zuletzt noch einen Vergißmeinnichtstrauß, den sie zuvor geküßt, in den Wagen und er trat gerade seinen Mund. — Der Vater gab dem Jüngling mehrere Meilen weit das Geleite und kehrte erst in der Nacht heim.

Nach Johannes' Abreise ging es in dem Freihofe wieder im altgewohnten stillen Geleise. Nach drei Wochen hatte Johannes versprochen, zu schreiben. Die Frist war Allen lang genug, aber eine Reise aus Ostpreußen nach Kurland war dazumal keine Kleinigkeit und nicht ohne Gefahr. Man wartete in dem Haus am Walde Tage, Wochen, Monate lang auf eine Zeile des Geretteten — vergebens!

Da kam eines Morgens ein Bote in's Haus und Else flog ihm klopfenden Herzens entgegen. Aber es war nicht ein Brief von Johannes. Es war ein amtliches Schreiben aus der Residenz, an den Vater gerichtet. Sie ließ das Köpfchen hängen und schlich traurig in den Garten.

Aber auch der Vater machte ein düsteres Gesicht, als er das Schreiben erbrochen, denn es enthielt einen Befehl vom Kriminalgericht, nach der Residenz zu kommen, um in Vertretung des erkrankten Stadtschlichters eine Hinrichtung an einem Verbrecher zu vollziehen.

Das traf ihn schwer. Zehn Jahre waren vergangen, daß Zeit zum letzten Male das Richtschwert auf eines Menschen Nacken gezückt, und wie er damals hoffte, zum letzten Male! —

Vieles und Bitteres hatte er in seiner Jugend erfahren. In der Schule schon stand er allein, von den Mitschülern verhöhnt, verspottet, gemieden. War er doch des Henkers Sohn. Auf der hohen Schule des Lebens war es ihm nicht besser ergangen. Der Born und Haß, mit dem man ihm begegnete, hatte gleiche harte Leidenschaften in ihm erweckt, denn sein Blut stieß heftig und heiß in seinen Adern, und er übernahm des Vaters Erbe mit menschenfeindlichem Troß, mit unbeugsamer und starrer Brust auch denen gegenüber, die die Ungerechtigkeit und Barbarei der Welt unter sein Richtschwert gab. Doch die Jahre hatten einen Anderen aus ihm gemacht und ihn gelehrt, daß es Thorheit sei und das eigene Selbst schände, mit Bösem zu vergelten, was ihm die Welt Böses that. Seitdem begegnete er Allen, die ihm nahe traten, mit Wohlwollen und aufopfernder Liebe. Aber auch dafür ward ihm selten Dank, seltener Gegengunst. Er galt als ausgestoßen — sein Haus war das eines Versehmten! Allmählig gewöhnte er sich auch daran, und in stiller Zurückgezogenheit fand er volle Befriedigung, die kleine Welt zu beglücken, auf die ihn die Thorheit der Menschen be-

schränkt, und seine Tochter, deren Geburt der Mutter das Leben gekostet, in vollster Abgeschiedenheit zu erziehen, ohne daß dieselbe gewußt, welchem Fluche ihr Vater und ihre Familie verfallen sei.

In solchen Erinnerungen betrat er die rothe Stube, öffnete die Schränke und packte die Instrumente in eine lange Truhe, denn dem an ihn ergangenen Befehle mußte er folgen, wollte er nicht das Erbgut, das seine Welt umschloß, vor seines Lebens nahem Ende noch verlieren.

Ernst und feierlich nahm er selbigen Tages Abschied von Else und der Tante, denn der Weg zur Residenz war weit und bei den schlechten Wegen keine Stunde zu verlieren.

Else aber weinte bei seinem Abschiede bitterlich, so daß er sich endlich von ihr losreißen mußte. Es war ihr, als sollte ihr nun Alles, Alles verloren gehen!

4.

Eine halbe Stunde von der lustigen Residenz dehnt sich eine weite wüste Haide aus, durchschnitten von einer breiten Heerstraße, die an einem weithin sichtbaren Hügel vorbeiführt. Am Fuße des Hügel liegt ein elendes Wirthshaus, halb verfallen, halb versunken im Sande, den die Stürme von den Dünen herüberfegen. Aber Hügel und Wirthshaus bedeuten etwas mehr. Jener ist der Richtplatz und in diesem versammeln sich die Richter, wenn es gilt, einen Verbrecher aus der Welt zu schaffen.

Um den Sandhügel, auf dessen Platte das hölzerne Schaffot errichtet ist, steht die schaulustige Menge in weitem Umkreise, Kopf an Kopf, je näher dem Hügel, desto dichter an einander gepreßt, und immer noch strömen neue Schaaren heran. Den armen Sünder hatte man im weißen Büßerhemde auf einem Karren neben dem Geistlichen anfahren sehen. Auch drei Richter waren im Wirthshause versammelt. Eine Kompanie Grenadiere hatte den Hügel umstellt. Unruhig wurde die Menge, brauste und wogte durch einander. Man rief und antwortete. Gelächter folgte den rohen Scherzen, die von einem Haufen Matrosen ausgingen. Endlich schrie eine Stimme: der Henker kommt! und tausend Köpfe drehen sich nach links. Ein Wagen mit zwei schaumbedeckten Pferden jagte durch die Menge, die links und rechts schreiend auswich, und an dem Wirthshause fuhren vor: der Henker Krafft und zwei Knechte.

Und nun wurde es still. Einige Minuten noch, dann stieg, von zwei Gerichtsbütteln geführt, der zum Tode Verurtheilte langsam und matt auf's Schaffot, dann die Richter.

Wie der Sünder Allen sichtbar da stand, lief ein Gemurmel durch die Reihen:

„Ein hübscher Mann — so jung, so schlank — welche schöne Haare, o welch' schöne Augen — sind sie blau oder schwarz? — Was hat er in der Hand — laßt doch sehen — was ist's? — ein vertrockneter Strauß — von der Liebsten, o gewiß von ihr — die Arme — ein Vergißmeinnichtstrauß! — wie ruhig er ist, wie bleich! — Nun liest der Richter das Urtheil — von Rechts wegen — hm, wer weiß? — nun bricht er den Stab und wirft ihn über ihn.“

„Stille — still — laßt uns doch sehen — zurück doch! — nun kommt der rothe Henker herauf mit den Knechten!“

Ja, er trat vor, und wie die Knechte den Verurtheilten packten und der Henker nahtet — da stand er regungslos — das Schwert fiel aus seiner Hand — da stürzte der alte Krafft auf den Sünder zu und rief mit gellender Stimme: „Johannes, Du — mein Johannes!“

Johannes taumelte einen Schritt zurück, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und fiel bewußtlos dem alten Krafft in die Arme.

Eine Minute war es still, wie in der Kirche beim Abendmahl. Dann aber erhob sich ein Geräusch, anschwellend und immer lauter, dröhnender, ein Rufen und Fragen, Schreien und Toben, ein Vor-drängen nach dem Hügel. Die Grenadiere schlossen sich eng an einander, Schulter an Schulter. Oben stürzten sich die Richter mit den Bütteln auf Johannes und Krafft, sie zu trennen, doch diese ließen nicht von einander. Man zerrte sie den Hügel hinab in's Wirthshaus. Die Grenadiere überließen den Hügel der tobenden Menge und besetzten die Eingänge und Fenster des Hauses.

Der älteste Richter wandte sich drinnen, vor Aufregung zitternd, an Krafft:

„Ich frage Euch, Scharfrichter Krafft, aus welchem Grunde Ihr Euch vermessen, durch Euer ungefehltes Thun die Vollstreckung des Urtheils zu vereiteln — ich frage Euch im Namen des Gerichtshofes und des Gesetzes?“

„Und ich antworte Euch im Namen Gottes und des Geistes der ewigen Wahrheit, daß ich nun und nimmer Hand anlegen werde an das Haupt dieses Jünglings, weil er unschuldig und meiner Tochter Verlobter ist,“ antwortete Krafft ruhig und fest, den einen Arm um des sitzenden Johannes Nacken gelegt. „Unschuldig Blut schreit zum Himmel und ich will meine Hände nicht besflecken und meine Haare nicht schänden, damit daß ich nicht schuldbeladen vor Gott trete.“

„Das Urtheil zu fällen ist nicht Eure Sache, sondern die unsere. Euer ist es, das Urtheil zu vollstrecken. Wißt Ihr, welche Strafe des Henkers wartet, der sich weigert, den Richtspruch zu vollziehen?“

„Weiß es,“ erwiderte Kraft fest, „es ist der Tod! — Aber ich will ihn leiden, siebenmal siebenfach, ehe ich unschuldig Blut wissentlich vergieße. Bin abseits gegangen, um den armen Wurm nicht zu zertreten, der auf meinen Wegen lag, und werde dem Tode nicht ausweichen, wenn ich damit meine Seele errette!“ —

„Hört auf, Vater, laßt ab — nehmt das Schwert und thut Euren Dienst! Auf, Henkersknechte, bindet mich, führt mich hinaus, ich sehne mich nach Himmelsruhe!“ rief Johannes dazwischen. „Ich habe abgeschlossen mit dem Leben und hinter mir liegt Glück, Freude, Liebe — ich bin dem Tode verfallen, so laßt mir den Trost, Euch, Vater, für Eise erhalten zu haben, thut Euren Dienst, rettet Euch für sie!“ —

Von draußen aber kam ein drohendes Schreien und Toben: „Er ist unschuldig — er soll frei sein — hier ist der Mörder — hier — laßt ihn frei!“ Die Richter sahen sich ängstlich an.

Die Thüre sprang auf und trotz des Wehrens der Büttel traten drei schmutzige stämmige Matrosen in das Zimmer.

„Was wollt ihr? Wer erlaubt euch, unbefugt in dies Zimmer zu treten? Redet!“

Die Matrosen drehten verlegen die Hüte und sahen einander fragend an. Dann sprach der größte von ihnen, ein wetterbraunes, wüstes Gesicht, mit grauen, wirren Haaren und rothunterlaufenen Augen:

„Mit Verlaub, gnädige Herren Richter, aber wollte nur vermelden haben von wegen dem Mörder, der vor'm Jahr in der Stadt den Kaufmann Heizen erstochen hat, wißt Ihr — dieser weiße Mann da — der ist's nicht. — Mit Verlaub —“

„Der ist es nicht? — Wie könnt Ihr das verifiziren? — Ihr seid angetrunken — werft ihn hinaus!“

„Mit Verlaub,“ grinste der Matrose, „weiß nicht, was verifiziren ist, aber was ich weiß, weiß ich — der ist's nicht — Peter Boom, was — ist's der?“

„Nein, der war's nicht, wahrhaftig nicht, mein Seel!“ lachte der Angeredete und rollte den Kautabak auf die andere Seite des Mundes.

„Nun,“ rief der Richter, „so macht ein Ende und sagt, was Ihr wißt und gebt Eure Beweise!“

„Beweise, wa—as — Beweise! — hab' keine — unsere Brigg fährt mit Spiritus nach Hull — aber mit Verlaub, der da ist's wirklich nicht! — Ist der's?“

Die anderen Matrosen sahen sich pfiffig an und lachten:

„Nein, der nicht!“

„Diener, ruft die Wache!“ schrie der Richter erbost, „und laßt die Kerle hinauswerfen. — Was wollt Ihr, Mann, nehmt Vernunft an und geht Eure Wege!“

„Herr, Herr Richter, wenn ich geh, dann ist's aus mit dem da. Aber den alten Krafft, mit dem will ich noch reden, mit Euch ist nichts los — Ihr seid zu hoch gestudirt, Ihr seid mir zu praktisch — Meister Krafft, kennt Ihr mich nicht mehr? — Bin der Mathes Lang, den Ihr im Winterstag einst in Euer Haus genommen, als ich halb erfroren im Moor lag, und der Euch zum Dank die Kuh stahl und entließ — zwanzig Jahre sind's her. Bin Euch einen Tod schuldig — sollt bezahlt sein — hab' nicht Kind noch Regel, bin arm wie 'ne Schiffsratte und alt wie 'n Pottfisch — der Rum schmeckt nicht mehr und wird immer schlechter — wißt Ihr — was soll ich noch in der Welt, wo für die Armen nichts ist als Elend und Noth und Hiebe? — Meister, und der Todte läßt mir nicht Raft, nicht Ruh, nicht auf dem Land, nicht auf dem Meer.“

„Mathes Lang,“ sagte Kraft ernst, „kommt zum Schluß, hier ist nicht der Ort zu ruchlosen Reden.“

„Richtig, Meister, das ist meine Parole — das ist ein Wort — will meine Ladung löschen — wißt Ihr — ich hab' den Heizen erstochen!“

„Ihr — Mathes Lang? Ihr?“

„Ja freilich, ich! Bester, John, hab' ich nicht?“

„Er hat; waren nicht daran, als er's that. Ist immer 'n handfester Kerl gewesen, aber er hat!“

„Nun, meine Herren Richter,“ wendete sich Kraft zu diesen, „das war auch meine Meinung, daß Johannes unschuldig sei. Gott will ich preisen und loben, so lange ich loben und preisen kann, daß ich meinem Gewissen mehr gehorcht als eurem Spruch — Recht sprechen und Recht haben ist zweierlei — so thut jetzt, was Rechts ist!“

„Aber schnell, gnädige Herren Richter,“ sagte Mathes Lang, „sonst packt mich das Leben wieder an und ich lichte die Anker! — Wißt Ihr, macht's rasch — ein gutes Tau und eine Schlinge zu groß für 'ne Möwe, aber just groß genug für 'n alten Seehund, wie ich, wißt Ihr!“ —

Die Richter traten abseits und beriethen. Johannes und der Matrose wurden gefesselt, um in's Gefängniß geführt zu werden. Sie schieden bewegt von Kraft. Das Volk draußen hatte sich verlaufen, um schnellig in der Stadt zu erzählen, was sich zugetragen. Einzelne Gruppen harrten noch und gingen erst heim, als der Wagen mit den Gefangenen sich entfernt. Bald lag die Haide wüst und leer und die untergehende Sonne warf ihre glührothen Lichter über das zertretene Heidekraut und die Giebel des verfallenen Wirthshauses.

5.

Wenige Tage später, nachdem die Anklage gegen Mathes Lang erhoben und die Blutzengen vernommen waren, wurde Johannes freigegeben. Der alte Kraft, der unablässig die Sache betrieben, ging spät Abends selbst nach dem Gefängniß, um Johannes herauszuweisen. Als er, den Entlassungsbefehl in der Hand, die düstere Zelle betrat, flog ihm Johannes an den Hals und beiden gingen die Herzen auf vor Freude und Lust und doch wieder vor Traurigkeit, wenn sie der armen Eise gedachten, die nun daheim wartete und sich sehnte.



Kaiser Heinrich I. (C. 52.)

In das lebhafteste Gespräch vertieft, hatte Krafft den alten Mann gar nicht bemerkt, der stumm im Hintergrunde auf der hölzernen Britische saß, die beiden hageren Hände, das scharfe Gesicht mit dem weißen Schnauzbart auf ein spanisches Rohr gestützt und, bald lächelnd, bald sich die Augen wischend, den Freudenerguß der Beiden mitsüßte.

Johannes hatte noch einmal erzählt, wie er auf der Tour nach Aurland, noch auf deutschem Boden, erkannt und festgenommen worden sei; von dort wurde er nach der Residenz gebracht und sollte daselbst auf Grund der ersten Untersuchung zum Tode geführt werden.

„Und nun, lieber Johannes,“ sprach Krafft, „werdet Ihr schleunig Eure Reise nach der Heimath wieder antreten müssen, um Euren Herrn Vater vor Allem von dem zu unterrichten, was sich hier zugetragen. Aber zuvor noch Eines! — Was ich Euch einst schriftlich melden wollte, hat nun das Verhängniß geoffenbart: ich bin der Henters und meine Tochter ist des Henters Kind. Auf uns liegt der Fluch der Welt, wir sind verfehmt, und unsere Berührung macht Den ehelos, der in unsere

Nähe kommt. Das bedenke — und weil ich es selbst bedacht und nicht zur rechten Zeit habe hindern können, daß eure Herzen sich zusammenfanden, gebe ich Dir Dein Wort zurück. Sei frei von jeder Pflicht, mir und Essen gegenüber. Laß Dich nicht bekümmern, welches ihr Loos fortan sei und ob ihr Herz bricht. Mein ist die Schuld. Warum habe ich Dir und ihr nicht zuvor gesagt, daß der rothe Mantel mein Feierkleid und das Hentersbeil mein Wappen sei! . . .“

Der Alte hatte sich erhoben, als wolle er den Vater verlassen.

„Vater,“ rief Johannes, seine Hände ergreifend, vorwurfsvoll, „habt Ihr mir darum zweimal das Leben gerettet, um mir solche Schmach zuzumuthen? Denkt Ihr wahrhaftig, das Urtheil der Welt mache mich so zum Sklaven, daß ich den höchsten Preis meines Daseins ihm zum Opfer bringen werde?“

„Mein Sohn, nicht an Dir habe ich je gezweifelt, weil ich Dich kenne; aber Deinen Vater kenne ich nicht und weiß nicht, ob er so denkt wie Du. Darum gebe ich Dich frei, damit Du vor Allem seinen



Eine spanische Dorfscene. (S. 52.)

Willen erforschest und ihn erfüllst. Denn der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser, aber ihr Fluch reißet sie darnieder. Also reise heim, vergiß uns und schweige auf immer oder schreib' mir, was Dein Vater Dir zu thun geboten!“

„Will's Euch auf der Stelle sagen!“ rief aus dem dunkeln Hintergrunde vortretend der alte Herr mit dröhnender Stimme. „Denn ich bin des Jungen Vater, und Himmeltausenddonner sollen ihn mit Blitz und Krach in den Erdboden schlagen, wenn er jezt und je sich unterfängt, Euch oder Eure Tochter nur mit einem Blick seiner Augen, mit einem Zug seines Mundes fühlen zu lassen, daß Ihr so ein verdamnter Henters seid! Kommt her, alter Knabe, in meine Arme, Henters oder Priester, Prinz oder Bettler — Du bist ein ganzer Mann und hast meinem Jungen doppelt das Leben gegeben, also mehr als ich!“

Er warf das spanische Rohr hinter sich und umarmte Krafft, der vor des Alten Ungefühle nicht zu Worte kam.

„Aber nun 'raus aus diesem verdamnten Loch, wo mir die Luft

den Hals zuschnürt, als hättet Ihr Euren besten Strick d'rum gelegt. — Fort, heut' wollen wir Brüderschaft trinken in altem Wein. — Hab' in Paris mit Vergniaud und Brissot auf einem Bett geschlafen und aus einem Glas getrunken in der Nacht, bevor sie starben, und ist mir das Blut in's Gesicht gespritzt, als Dein College das Beil auf des heiligen Ludwigs Nacken fallen ließ — meinst Du nicht, daß man in solcher Schule lernt, wie Alles eitel ist, Name und Würden, Stand und Rang, bis auf das Herz allein, das unter'm Kittel schlägt? Und wahrhaftig, Henters, Du hast's auf dem richtigen Fleck! — Drum hinaus aus diesem Loch und morgen geht's nach dem Hause am Wald und wird aufgepackt, was mit uns will, Mann und Maus, und Else und die Tante mitsammt dem gelben Vater! Gott soll mich — und dann auf mein Schloß! — Bruderherz, aber Dein Handwerkszeug laß dahinter, wirf's in's Wasser, wo es am tiefsten! Bei mir sollst Du Mohnköpfe abschlagen und Krametsvögel würgen nach Herzenslust — aber das blanke Zeug wirf in's Wasser, mir zu Lieb. — Nun vorwärts, 'raus!“ — —

Und so geschah es. Dem alten Herrn war schlimm widersprechen. Das Wiedersehen in der Heimath wolle der geneigte Leser sich selber ausmalen, wenn er ein Herz hat, solche Freuden mit zu empfinden; hat er es nicht, so war' auch unsere Mühe verloren.

Bald stand das Haus am Walde von den Insassen verlassen unter anderem Herrn. Aber das Glück war daraus gewichen, kein Besizer kam darauf fort. Das Land wurde unter den Hammer gebracht; das Haus, die Gebäude verfielen und wurden endlich abgebrochen, weil doch da Niemand wohnen wollte. Die Thoren sagten wohl, ein Fluch ruhe auf dem Acker, aber die Klugen wußten es besser. Keine Spur ist heute mehr von dem Freihofe. Der Pflug geht darüber hin, und wenn der Landmann Ziegel und Schutt aufwirft an der Stelle, wundert er sich, wo die herkommen mögen.

In Kurland aber lebt ein schönes und edles Geschlecht von Menschen fort, das ein Recht im Wappen führt und in dessen Munde die Sage geht, daß sein Urahn mitterlicher Seits ein Penker gewesen sei.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Kaiser Heinrich I. (Mit Bild S. 50.) — Unter den Heldengestalten der Vorzeit zeichnet sich ganz besonders der thatkräftige deutsche Kaiser Heinrich I., der Städte-Erbauer, aus, der um 876 geborene kühne Sohn des Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen. Er war seinem Vater um 912 in der Regierung nachgefolgt und hatte mit dem deutschen Könige Konrad I. um Thüringen gestritten und sich als solch ein waderer Kämpfer bewährt, daß Konrad selbst voll Achtung für den Gegner auf seinem Sterbebette Heinrich zu seinem Nachfolger empfahl. Die Sachsen und Franken erwählten dann zu Frilkar den Herzog Heinrich zum König, und die Abgesandten, welche Heinrich die deutsche Krone anzubieten kamen, fanden ihn im Harz am Vogelherde, woher er den Namen des Fintlers oder Vogelstellers erhielt. Mit starker Hand ergriff Heinrich das deutsche Scepter, stellte die Einheit des Reiches wieder her, indem er die widerspenstigen Vasallen-Herzöge Burchard von Alemannien und Arnulf von Bayern zur Wiederunterwerfung zwang, ganz Lothringen 923 an's Reich zurückbrachte, die Ungarn erst zu neunjährigem Waffenstillstand bewog und dann, nachdem er das Reich in guten Vertheidigungsstand gesetzt und die slavischen Grenzvölker unterworfen hatte, 933 bei Sondershausen und Merseburg schlug und feste Städte als Schutz für das Landvolk in Kriegsgefahr erbaute. Tief betrauert starb der energische Heinrich 936 zu Memleben.

Herbergen in Spanien. (Mit Bild S. 51.) — Das Reisen in Spanien ist eigentlich kein Vergnügen, wenn es auch neuerdings durch die Eisenbahnen etwas erleichtert worden ist, denn zu dem Mangel an gangbaren, gut unterhaltenen Straßen und an geeigneten Fuhrwerken gesellt sich noch der Mangel an behaglichen Gasthäusern. Von eigentlichen Gasthöfen findet man kaum in den großen Städten einige dürftige Verjuche, damit der Fremde um schweres Geld ein wenig behagliches Unterkommen und eine herzlich schlechte Küche finden kann. Auf dem platten Lande aber sind die Wirthshäuser an der Landstraße: die Fondas, Posadas, Ventas und wie sie immer heißen mögen, nur Herbergen der armeligsten und ursprünglichsten Art. Durch eine Art Thorbogen gelangt man in den von den Ställen und Remisen umgebenen Hof und in dessen Hintergrunde in eine Art halb offene Halle, welche Küche, Wirthsstube und Speiszimmer zugleich ist und wo der Fremde zur Noth ein Herdfeuer zur Bereitung der mitgebrachten Lebensmittel, einen Tisch und Schemel oder Stuhl und schlechten Landwein, zum Uebernachten höchstens eine öde Kammer mit einem Strohsack oder einer alten Matratze findet. Unser umstehendes Bild S. 51, welches das Innere einer spanischen Dorfschenke getreu nach dem Leben darstellt, mag dem Leser einen Begriff von den Behaglichkeiten eines solchen Gasthauses geben, wo er mit Hühnern, Hunden, Schafen und Schweinen oft denselben Raum theilt.

Ein Todtentanz zum Carneval. — Der berühmte florentinische Maler Piero di Cosimo hatte die sonderbarsten Launen und Einfälle, und führte überhaupt ein sehr abenteuerliches Leben. Größtentheils lebte dieser Menschenfeind einsam in einem abgelegenen Hause, duldete nicht, daß sein Zimmer gereinigt wurde, als nur Speisen meist aus Pflanzensstoffen, welche er selbst zubereitet hatte, und verbrachte oft ganze Tage mit der Betrachtung mißgestalteter Thiere oder Pflanzen. Aus Furcht vor dem Donner verkroch er sich bei einem Gewitter in den äußersten Winkel des Hauses. Das Schreien kleiner Kinder verjagte ihn in Kaserne, ebenso das Läuten der Gloden oder eintöniger Kirchengesang. Zuweilen gab er, in das andere Extrem fallend, die Einsamkeit auf, suchte die lustigsten Gesellschaften auf, wo sein glänzender Witz Aufsehen erregte, und trieb sich als der ausgelassenste unter den Carnevalsnarren umher. So überraschte und erschreckte er einmal zum Carneval das Narrenvolk durch die plötzliche Erscheinung eines riesenhaften schwarzbesporkten Wagens, welcher

von vier schwarzen Büffeln langsam fortgezogen wurde und mit Todtengedeenen und weißen Kreuzen behangen war. Auf demselben stand triumphirend der Tod als Sensenmann, ihm zu Füßen lagen Särge und Geirippe. Dazu ertönten schauerliche Hörnerklänge, während die Särge sich öffneten und die Leichen in weißen Saken sich langsam aufrichteten. Das Gefolge des Wagens bestand ebenfalls aus schwarzvermummten Gestalten mit Todtentöpfen, Fackeln tragend, welche einen düsteren Grabgesang anstimmten. Es läßt sich denken, welchen großartig unheimlichen Eindruck dieser Todtenzug unter den vorher überlustigen Narrengruppen hervorbrachte.

Viehucht bei den alten Griechen. — Wie reich die alten Griechen an Viehheerden waren, kann man schon aus den Angaben und Schilderungen über die regelmässigen und Festtags-Opfer, die den Göttern dargebracht wurden, entnehmen. Eine vollständige Hekatombe (vorgegebene Anzahl Opferthiere) betrug 100 Stück Ochsen, Schafe, Ziegen oder andere Thiere, welche Jeder öfters im Jahre nach seinen Verhältnissen aus dem Ertrage oder vielmehr aus seinem Ueberflusse opferte. Demnach müssen Viele sehr große Heerden besessen haben und wahrscheinlich bestand der Besitz der Griechen in der vorgeschichtlichen Zeit ausschließlich aus Viehheerden. In Homer's Ilias ist zu lesen, daß der greise Nestor einst auf einem Kriegszuge gegen Elis an Rindern, Schafen, Schweinen und Ziegen, je 50 Heerden, außerdem 150 Stuten mit Füllen erbeutet habe. — Der König Polykrates von Samos besaß unzählige Schafheerden von der feinsten Art, welche er aus Attika in Samos eingeführt hatte, und ließ dieselben mit anderweitigen Thierfellen einhüllen, damit die feine weiße Wolle der Schafe nicht befeuchtet werden sollte. — König Philipp von Macedonien, Vater Alexanders des Großen, betrieb die Pferdeucht im großartigsten Maßstabe und ließ einst zur Veredelung der Rassen 20,000 Stuten aus dem Scythienlande für sich einkaufen.

Ein schönes Reitpferd wurde schon zu jener Zeit mit 300 Thaler nach unserem Gelde bezahlt. — Luchshunde gab es schon damals in vielerlei Arten. Am beliebtesten waren die großen molossischen Hunde, von denen z. B. Alcibiades ein ausgezeichnetes Exemplar (im Preise von 1750 Thalern nach unserem Gelde) besaß und demselben aus frevelhaftem Uebermuthe eines Tages den Schwanz abschchnitt. Die vornehmen Damen hielten sich Schöpfhündchen der kleinsten Rasse aus Melitaa, die ganz so wie die jetzigen gehätschelt und gemästet wurden.

Die erste Eisenbahn in Japan. — Japan, das Reich der Intelligenz im Nordosten Asiens, schreitet rüstig immer weiter vorwärts und die strebsame Regierung des Landes läßt keinen Tag ohne Arbeiten zur Förderung der Bildung, Industrie und des Verkehrs vergehen. Seit 11. Mai 1874 ist die erste Eisenbahn Japan's eröffnet: Die Strecke von Osaka, der wichtigsten Handelsstadt im Süden der Insel Nipon, bis Kobe und steht bereits im lebhaftesten Betriebe. Diese Strecke wurde früher auf einem von Menschen gezogenen Wagen in vier Stunden zurückgelegt und jetzt erreicht man schon in einer Stunde das Ziel. Die Fahrбилетте sind meist in vier Sprachen abgefaßt, die Angabe der Stationen ist stets Japanesisch und Englisch, aber die Notizen auf der Rückseite über das Bahnreglement sind Englisch, Deutsch und Französisch, zuweilen auch Holländisch. Der ersten Bahnstrecke werden bald noch eine zweite und eine dritte hinzugefügt, nämlich von Osaka nach Kioto (nordwärts) und nach der Hauptstadt Jeddo (westwärts), welche bereits im Bau begriffen sind und sicher in wenigen Jahren fertig werden. Voraussichtlich wird der Ertrag ein sehr beträchtlicher

sein, denn die Insel Nipon ist viel dichter bevölkert als die meisten Länder Europa's, auch mehr als die Königreiche Belgien und Sachsen, und die Ausländer strömen in großen Massen hinzu.

Räthsel.

Ohne Fäße ist's geboren,
Zum Verspeisen ist's erkoren,
Wird beschirmt, wird bewacht,
Und erwärmt bei Tag und Nacht.
Bringt bald selbst mit Lärmen dar,
Was es jüngst noch selber war.

Auflösung folgt in Nr. 14.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 12: Dose, Nase.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.



Militärverhältnisse.

Herr: Wir sind von der Einquartierungscommission; können wir vielleicht einmal die Herrschaft sprechen?

Dienstmädchen: Die Herrschaft ist ausgegangen.

Herr: Dann müssen Sie uns die Angaben machen, die Einquartierungslisten müssen diese Woche noch in Ordnung gebracht werden. —

Wie steht's denn mit den Militärverhältnissen hier im Haus?

Dienstmädchen: Ja, ich hab' n' Trompeter von den Dragonern, wie's aber mit unsere zwei gnädige Fräuleins steht, das weiß ich nicht; da kommen die Herrn Officiere von den Kürassieren, von den Ulanen, von der Infanterie, von der Artillerie und vom Genie in's Haus.